Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

November 1928 — 14. Jahrgang: Nr. 3

Memminger Geschichts-Blätter

Zwanglos erscheinende Mitteilungen des Memminger Altertumsvereins
Druck der Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen e. G. m. b. H.

Inhalt: Dr. J. Miedel, Von Steinheims Höfen und Fluren. — A geblicher alter Klostergang. Von M. — Geschenke für das Museum.

Von Steinheims Höfen und Fluren

Von Dr. Jul. Miedel.

Unser Nachbardorf Steinheim ist zweifellos sehr alt. Es steht an Alter den ältesten schwäbischen Orten unserer Gegend, die schon gleich bei der Einwanderung der Alemannen in das Iller-Lech-Gebiet entstanden sind, als da sind Memmingen, Benningen, Amendingen, Heimertingen, wenig nach. So wie aus der großen Heimertinger Mark heraus zunächst Fellheim und später Niederrieden abgelöst wurde, so mag aus der Amendinger Steinheim und hernach Eisenburg-Schweighausen und aus der Memminger Buxheim-Buxach u. dann Berg abgetrennt worden sein. Die Tochtersiedlungen sind auch gleichartig benannt. Buxheim steht wohl in sprachlichem Zusammenhang mit der Buxach, Fellheim mit den Felben, d. h. Weidenbäumen, die an der Iller zahlreich vorhanden waren und sind, Steinheim — mit einem Stein. Es scheint am einfachsten zu deuten und ist am schwersten zu fassen. Was ist's mit dem „Stein"? Steinerne Häuser wie bei den Steinhausen, Steinkirchen u. ä. kommen meist nicht in Betracht; denn das gabs damals, als unser Steinheim etwa im 7. oder 8. Jahrhundert entstand, auf Dörfern noch nicht. Ein Heim auf steinigem Boden kann wieder nicht gemeint sein; denn die Niederterrasse, auf der Steinheim liegt, ist zwar steinig, aber eben nicht anders als überall u. trägt zudem eine starke Lößdecke, sodaß also der Steinboden fast gar nicht in Erscheinung tritt. So bleibt also wohl kaum eine andere Möglichkeit als den Anlaß zur Benennung in einem auffälligen, in der Gegend bekannten Stein zu suchen, etwa einem Dingstein oder wahrscheinlicher — was auch für die andern 4 schwäbischen Orte des Namens zutreffen kann — einem lange einsam stehen gebliebenen römischen Meilenstein, und zwar in in unserem Falle von der Verbindungsstraße Kempten—Kellmünz. Dieser Straßenzug muß im allgemeinen den heutigen Verlauf genommen haben; denn Pleß ist ein altes, ausgesprochenes, fast 2 Kilometer langes Straßendorf und von da südlich durch die Markungen der heutigen Dörfer Fellheim und Heimertingen, die unter sparsamer Rücksicht auf den anbaufähigen Boden an den äußersten Terrassenrand gerückt sind, kann die Straße nicht wohl anders als die heutige gelegt gewesen sein. Auch von Heimertingen südwärts weiter muß ein Verkehrsweg streben baldigst aus der versumpften Niederung der Ach hinauszukommen hinauf auf die trockene Niederterrasse. Und wenn auch die sog. Furtsteige dazu noch nicht benützt worden sein sollte, so führte der Aufstieg doch wohl nicht weitab davon hinan, etwa 500 Meter sö., in der Richtung dahin, wo zwischen Hs.-Nr. 1 und 42 durch die „Dorf- oder Gemeindegasse" den Ort Steinheim durchzog. Daß die Straße vom SO.-Eingang des Dorfes mindestens bis Hs.-Nr. 10 und 11 von je so verlaufen sein muß wie noch jetzt, zeigt die Stellung der Höfe, deren Wohnteil sich nach ihr richtet. Die Straße Memmingen—Steinheim wurde nach Erh. Wintergerstes Nachricht (StB. 2, 20, 8°) 1452 gemacht, wobei man „von Haus zu Haus daran werckht, alle Tage ein Mensch aus eim Haus", wozu Karrer in seiner Chronik S. 68 mit Recht beifügt: „aber keine Chaussee"; sie dürfte aber gleichfalls schon längst bestanden haben, wenn sie auch als „Chaussee" d. h. als richtig ausgebauter Verkehrsweg erst in neuerer Zeit angelegt ist. Sie ist und war dem Steinheimer der „Stadtweg" im Gegensatz zum „Postweg" oder der „Landstraße", die bei der gotischen Amendinger Kapelle von jenem abzweigte da, wo an der „Siechenreute" das Querstraßchen von der Amendinger Kirche herkommt, das als „Wallissteig" (richtig Wallersteig) von den Wallfahrern zum Besuch der Buxheimer Kirche benutzt wurde. Der Postweg führt nahe an das Südostende Steinheims, überschreitet dann den Achgrund bei der Sägmühle, um über die Katzensteige die Hochterrasse zu gewinnen, über die er in gerader Linie durch das „Elend" an den Holzhauser Bach und nach Niederrieden führt. Sie soll nach Günzburg gegangen sein und darum auch Günzburger Straße geheißen haben. Der Holzhauser Bach selbst bewahrt noch die Erinnerung an den Weiler Holzhausen, der 1354 erstmals erwähnt wird und dessen einen Hof die Memminger Bürgerin Elisabeth Leutkircher am 2. 12. 1437 an Ottobeuren verkauft, das am 4. 4. 1446 auch noch den andern von Otto von Wespach erstand. Der „Kirchsteig", der von den Krautgärten s. des Lehbühls durch die Felder nach Heimertingen führt, hat seinen Namen bis heute behalten; auf ihm gingen die Holzhauser Bauern zur Kirche.

Steinheim ist wie Heimertingen ein Haufendorf mit ganz unregelmäßiger Anlage, beide haben eine Martins-Kirche, die beidemal an der Hauptstraße liegt.

Steinheims Zugehörigkeit zu Ottobeuren steht für die Zeit des 10. Jahrh. fest; dagegen ist es sehr zweifelhaft, ob die Angabe der Ottobeurer Stiftungsurkunde von 764 über ottobeurischen Besitz in so früher Zeit zutrifft. Der Kirchensatz war mit andern Gütern 972 an das Reich gefallen als Entgelt für die Befreiung des Klosters von jeglichem Vasallendienst. Diese Rechte bestätigte Kaiser Friedrich I. 1171 und verlieh Güter und Vogtei den Herzogen in Schwaben. Als weitere Besitzer von Höfen und Grundstücken in Steinheim erscheinen folgende Herren: 1231 ein Ritter Rudolf von Sulmentingen, der ein Gut mit 36 Jauchert an Ottobeuren schenkt; 1286 der Ritter Heinrich von Eisenburg, der ein Gut dem Weingartner Kloster überläßt; 1137 Albrecht Birchtels Sohn v. Memmingen, der den „Burkhof", der Wernhers des Regenspurgers eigen war, mit amt dem Zinslehen gen Gräntzings Gütle, davon Zins auf die Burg gen Isenburg zu zahlen ist, verkauft an den Memminger Bürger Konrad den Egloffer.

1401 erscheint dann ein Hof (der des Sulmentingers?), der als Ottobeurer Manns- und Frauenlehen verloeben wird und zwar in 2 Hälften, deren eine von Othmar Luitkircher, gen Amman, zu Memmingen an Michel Ponten[1]), die andere an Ulrich Louphain[1]), den man nennt Knöpflin, verkauft wird. 1428 geht dieser Lehenhof aus den Händen des Hans Böhlin, Sohn des Hans, und der andere Anteil aus denen des Jos Diethalm zu

[1]) Ponten erscheint auch als Bünten, Bunten, Bönten geschrieben, hatte also offenbar unklaren Selbstlaut (wohl = Bünd, Bount). Der Loupphain heißt auch einmal schlechtweg Ulrich Knöpflin; später entwickelt sich daraus Lupin.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Memmingen an den Bürger Haintz Hirßdorf über. Der Anteil des Ponten wurde auf seine Witwe Margareta vererbt, von dieser aber 1445 dem Spital gegen ein Leibding von 14 fl. abgetreten. Auch der Teil Hirßdorfs kam im Frühjahr 1448 an das Spital, das ihn von Ottobeuren zu Lehen nahm.

1438 verkauft Ritter Veit von Eisenburg zu Waugegg (= Wagegg) an den Memm. Bürger Hans Schermair d. Ae. Vogtrecht, Kirchensatz und Lehenschaft. Schon früh also sind die Ritter von Eisenburg in Steinheim begütert. Im 15. Jahrhundert erscheinen sie als die Grundherrschaft des Ortes, in deren Besitz sie auf eine nicht mehr feststellbare Weise gelangt sind. Käuflicher Erwerb mag vorgekommen sein; so wenn Heinrich v. Eisenburg zu Dachsberg 1348 von dem Ritter Heinrich von Waldsee die Hälfte eines Steinheimer Hofes kauft, dessen andere die Martinspflege erhält. Aber eher liegen kaiserl. Dienstentlohnungen vor, wie bei Heinrich (VI.) d Ae, dem Kaiser Friedrich III. 1447 gestattete an der Fergsteig (wo man zum Fergen, Fährmann an der Illerfähre hinabsteigt), genannt Egelsee, auf seinem eigenen Grund und Boden an seinen Wasserflüssen eine Mühle [die „Steigmühle"] zu bauen, die des Reiches Lehen sein soll. Nach einigen weiteren kleinen Verkäufen der Eisenburger an Martinspflege und Unterhospital kam dann, weil die edlen Ritter mehr und mehr abhausten, am 4. Mai 1448 das ganze Dorf Steinheim für 6700 fl. käuflich an das Unterhospital. Weil die Kaufurkunde (StiA. 66, 2) für uns wichtig ist, wollen wir sie hier im Auszug wiedergeben:

Heinrich [VI., Sohn Heinrichs V.] d. Ae von Ysenburg verkauft an die Spitaldürftigen das Dorf Stainhaim mit allen Ehäfftin, Höfen, Selden, Stucken, Lüten vnd Guoten, das Gericht, Zwing vnd Bänne; auch den Hirtenstab, der järlich 100 Ayer gilt, vnd die Tafern vnd die Schmidwaid, den Kirchensatz vnd die Lehenschafte, auch den Widmen vnd das Vogtrecht der Kirchen, das haisset jus patronatus, das järlich 24 Malter Korns gilt, samt allen Rechten vnd Zubehörden an Gärten, Brülen, Aengern, Wisen, Aecker, Veld, Banholz, Hölzern, Vischentzen, Wassern, Wasen, Wonn, Waid, Tratt, Eyerden, Weg vnd Steg usw.

Dann folgt die Aufzählung im einzelnen. Daraus sind für unsere Zwecke die einzelnen Wohnstätten wichtig. Als Besitzer von Höfen sind genannt:

1. Fackler, Michael, gültet 12 Malter Roggen, 3 Malter Kern, 7 Malter Haber;
2. Kaiser, Konrad gültet 6 Malter Roggen, 2 Malter Kern, 4 Malter Haber;
3. Aendres, Jerg gültet 5 Malter Roggen, 1 Malter Kern, 2 Malter Haber;
4. Ziegelmaier, Haintz gültet 7 Malter Roggen, 2 Malter Kern, 5 Malter Haber;
5. Näger (Näher), Wilh. gültet 5 Malter Roggen, 2 Malter Kern, 3 Malter Haber;
6. Helbling, Hans gültet 5 Malter Roggen, 1 Malter Kern, 3 Malter Haber;
7. Burghof der Eisenburger gültet 11½ Malter Roggen, 3 Malter Kern, 7 Malter Haber.

Zu diesen Abgaben kommen natürlich noch die üblichen Hühner, Eier usw.

Leheninhaber sind folgende: Konr. Kaiser (entrichtet 12 Viertel Roggen, 1 Scheffel Kern, 1 Malt. Haber); Ziegelmaier (desgl.); Näger (2 M. Roggen, 1 Sch. K. und H.); Plödlis Lehen, das Hans Ferg inne hat (desgl.); Lutoltz Lehen, ebf. in Fergs Hand (2 M. R. und 1 Sch. K.); Jerg Nägelin (1 M. R. und H.); Haintz Scholl (desgl.); Haintz Humel (2¾ M. R. und 1 M. H.); Mäler (12 Viert. R., je 1 M. K. und H.); Hans Nägelin (desgl.); Hans Knod (2¾ M. R. und 1 M. H.); derselbe (1 M. R. und 6 Viert. H.); der Schmied (2 M. R. und 1 M. H.); die Ursul Rötin (2¾ M. R. und 1 M. H); Hainz Peter (2 M. R. und 1 M. H.); Hornungs Lehen, das auch Hainz Peter inne hat (desgl.); die Engle Brunin (= Witwe Angela Braun) 1 R. und 1 H.

Inhaber von Hofstätten entrichten meist Geld und zwar je nach Größe in Beträgen bis zu 12 Schillingen. Es sind folgende: W Näger (6 Schill.); Hans Nägelin (8); N. Knod (12); Schmied (6); Rötin (10); dieselbe für die Hofstatt, die vor Martin Rabossen gewesen (8); din Surgin (1); Sydennäer (10); Claus Buwmaister (10); Stophel Hirßdorff (10); die Sunhänsin (10); die nächste Hofstatt bei der Kirchen, die des Schneiders gewesen (10); die Hofstatt, da der Stadel vffteet (10).

Wir haben also 1448 in Steinheim 7 Höfe, deren größte 22 Malter Getreide zu entrichten haben; ferner 13 Hofstätten d. s. Stellen, auf denen einst ein Hof stand und die, weil eingegangen, meist einem andern Bauern gegen geringe Entschädigung zur Nutzung überlassen sind. Weitere 16 Lehen oder Seldgüter, welche eine Getreidegült zu liefern haben, die ihrem kleineren Umfang entspricht. Einige sind derzeit in niemands Hand.[2]) Dazu kommen das Gütlin des Beckelhub, das Leibding ist und 2 M. R., je 1 Kern und Haber abführt, und des Schneiders Gut, das sein eigen ist. Ohne Ackergrund ist das Haus der Bomgart, Krutgart, das Hans Ferg (seit 1446) als Erblehen hat, und das Haus bei der Kirchen, darauf Heinrich v. Eisenburg selbst gesessen und das er vom Pfarrer erkauft hat, das aber auch 10 Schill. trägt.

Die sämtlichen Inhaber sind dann fast alle noch besonders als leibeigen mit Weib und Kind angeführt mit ihren Dienstverpflichtungen. Als neu erscheinen darunter die Namen Jos Schifenegg, Conz Ermanrich, der schon als Besitzer einer Wiesmahd genannt ist, Baltus, Peter Hornung, Anna Langenmair, Katharina Neerin, Sunhänsin.

Alles Genannte war rechtes Eigen der Eisenburger und wird auch als solches verkauft mit Ausnahme der drei Höfe des Fackler, Kaiser u. Aendres, die Lehen des Gotteshauses zu Kempten waren. Aber schon am 7. Juni stellt der dortige Abt Bilgrin eine Urkunde aus (StiA. 47, 1. 2°), wonach diese fortan lehenfrei und dem Spital übereignet sein sollen.

Und damit keine Streitigkeiten über die Viehweide mit der Nachbargemeinde Heimertingen sollten entstehen können, läßt der Verkäufer auch gleich wenige Tage nach dem Kaufabschluß (9. 5.) dem Unterhospital die Abschrift eines Vertrags aushändigen, den er und sein verstorbener Bruder Veit am 1. 6. 1426 mit dem Heimertinger Herren Hans von Ettlinstett abgeschlossen hat. Danach haben der Bürgermeister Frick Schellang von Kempten, Hans Heppe, Vogt zu Ronsberg, und die Memminger Bürger Jos Stüdlin, Hans Ruepp und Hermann Wintzer nach Begehung der Markwidenwand zwischen den beiden Dörfern (Weide an den Grenzwiden) dahin entschieden, daß die Steinheimer die Markwiden bis in den Graben, der durch sie hindurch in die Ach geht, mit Rossen und Rindern vor und nach der Segens sollen nießen dürfen; die Heimertinger dagegen sollen bis an den Graben, der jenhalb Ettlinstetts Mad aus dem Brunnen in die Ach geht, treiben können. die Eisenburger sollen bi der Rüttin (Reute) bleiben zwischen den Marken, aber die Rüttin nicht weiter machen lassen als jetzt; auf der Rüttin sollen aber auch Heimertinger und Steinheimer weiden dürfen.

Der Uebergabe der weltlichen Rechte folgte natürlich bald auch die der kirchlichen. Am 19. August d. J. hat der Augsburger Bischof Petrus die Steinheimer Pfarrkirche mit sämtlichen Einkünften und Zehnten dem Unterhospital ad usum pauperum infirmorum inibi degentium (zum Gebrauch der darin lebenden armen Dürftigen) einverleibt (StiA. 67, 4), Am 3. 2. 1456 erwarb das Spital schließlich noch das Vogtrecht der Kirche um jährlich 24 Malter Korn (ebdt.).

Trotzdem war freilich das Unterhospital in Steinheim nicht allein begütert. Schon 1440 hatte Veit von Eisenburg ½ Hof, den Wilhelm Neher baute, an die Martinspflege zu Memmingen verkauft; das Spital selbst hatte bereits vor dem großen Kauf 1445 und 48 einen ganzen und einen halben Hof erworben und was es noch nicht besaß, suchte es noch zu bekommen: 1467 kauft es ein Gut von Hans Ehinger, das Els Schiefenegg inne hat. für 205 fl; 1470 läßt es sich von den Laubenbergern mit einem Hof belehnen und kauft dem Balthasar Knod, Bürger zu Memm., seine beiden Häuser ab, das eine an der Krottgasse, das andre beim Känelbrunnen gelegen; desgleichen 1473 dem Jakob Schifenegg sein Haus samt Stadel und Garten zwischen Widemhof und

[2]) Dieser Einteilung entspricht später die Bezeichnung „alle Höff, Selden vnd Gute zu St." und für die Inhaber: die Huber, Sölder vnd Hindersassen.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

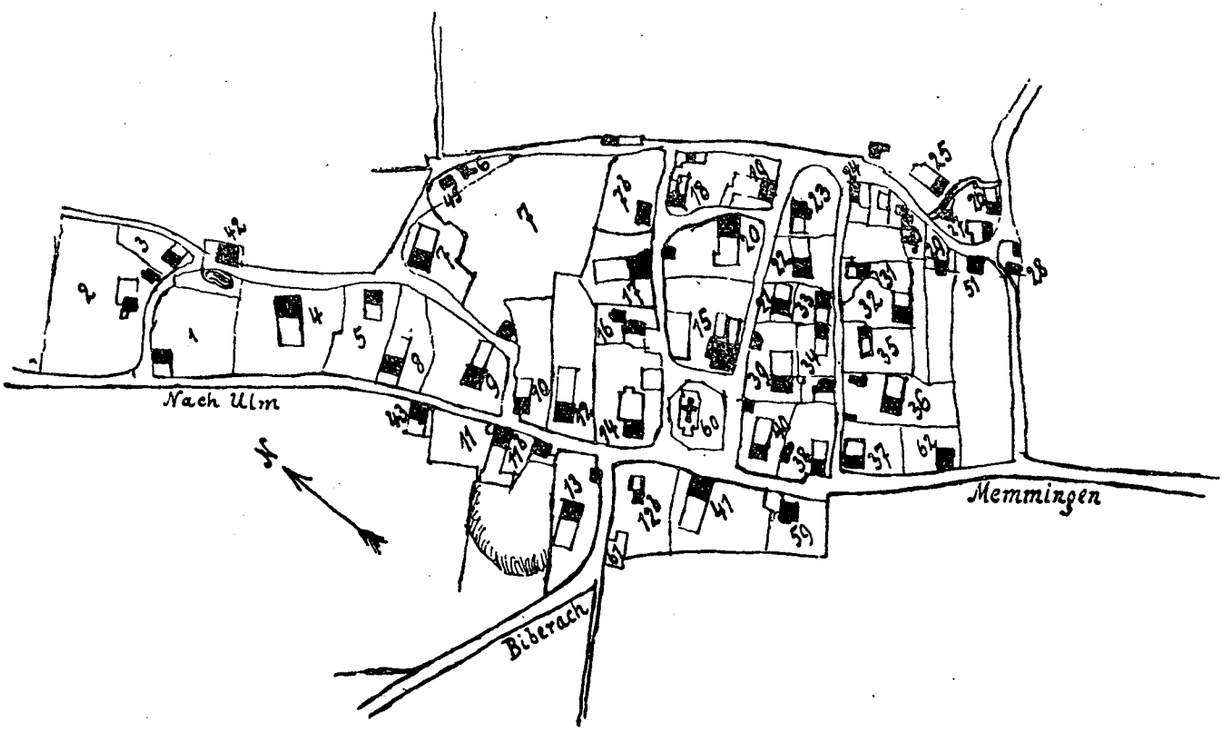
Straße; 1494 dem Martin Rott von Dietershofen sein Haus an der Landstraße; 1501 dem Hans und dem Jörg Robel ihre Hofstatt samt Gärtlein, an den Kirchhof stoßend. Noch in der 1. Hälfte 15. Jh. hatte ein Priester Konrad Hamer eine Messe in die Antonierkapelle gestiftet und dazu seinen 45 Jauch. Acker und 18 Tagw. Wiesen umgreifenden Steinheimer Hof gegeben, den am 1. 5. 1458 Hans Raboß, am 22. 4. 1471 Jerg Raboß als Erblehen in Bestand nimmt. Die Pfarrhofpflege erstand 1554 zu diesem Antoniergut noch ein Haus und das Holz Rothreiß (5 Jauch). Als Beständer eines schon frühe dem Kloster Weingarten gehörigen Hofes wird 1527 ein Jakob Dreyger (wohl = Dreher) genannt. Ein weiterer Hof gehörte lange Jahre den Besserern von Memmingen; diese veräußerten ihn am 11. 8 1541 für 618 fl. an Lutz von Freyburg. 1518 hatte ihn Jörg Schaupp, 1541 seine Witwe inne (1588 ein Hans Schaupp)

Der Hof kam 1662 in Besitz der Stadt, die ihn im folgenden Jahr dem Spital käuflich überließ. Wie das Spital strebte die leeren Hofstätten wieder zu besetzen und zugleich die nötigen Handwerker hinzuziehen, zeigt die dem Schuhmacher Konrad Fuchs 1512 erteilte Erlaubnis auf der Hofstatt zwischen der Weingartner und Hermann Helblings Hofreite sich ein neues Haus zu bauen, für das ihm das Bauholz in Aussicht gestellt wird. (StiA. 69, 1).

von 1835 nennt 69 Besitzer und 3331 Tagw. Grund; 1875 sind es 68 Haushaltungen (mit 467 Einw.), neuestens 564 Einwohner (86 Haushaltungen).

Wie wenig in noch früherer Zeit sich in der Dorfanlage verändert hat, ergibt sich aus einem Vergleich des Katasterplanes mit dem Grundbuch, das um ein weiteres Jahrhundert früher (1718) der „Bürger und Werkmeister, auch Feldmesser der Reichsstadt Memmingen Johannes Wannenmacher" auf grund seiner Neuvermessung angelegt hat (StiA. 209. 2°). Die Lage der einzelnen Anwesen ist darinnen nach Angrenzern oder sonstigen Kennzeichen so angegeben, daß nahezu jedes örtlich festgelegt werden kann. Beim Hofbesitz ist meist angeführt Haus. Hofstatt, Hofreitung, ein Schöpfle am Haus, Bachkuchen, Schöpfbrunnen, einer vor, einer neben dem Haus, ein Gärtlein hinter, ein Wurzgärtlein vor dem Haus.

Wenn wir nun die einzelnen Anwesen vornehmen, soweit sie nicht der neuesten Zeit angehören, so wollen wir dabei folgende Reihenfolge in den Angaben einhalten: Besitzer 1917 (Berufsangabe nur, wenn nicht Landwirt); Hausname; Besitzer 1718 und später, soweit bekannt; sonstiges Bemerkenswerte. Grundbesitz ohne Wald in Klammern der von 1718. Beigesetztes K verweist auf den Zustand von 1835, die Zeit des Abschlusses der Katasteraufnahme.



Das heutige Steinheim mag ja vielfach anders ausschauen als das des 16. oder gar 15. Jahrhunderts. Dafür haben schon eine Reihe großer Brände gesorgt. So sind, wie berichtet wird, am 30. 5. 1619 durch eine mächtige Feuersnot 18 Häuser vernichtet worden; 1633 entstand abermals ein großer Brand durch die Unvorsichtigkeit der Schweden bei ihren Wachtfeuern und 1635 durch die Kaiserlichen. Weitere vier Häuser fielen 1676 dem Feuer zum Opfer. Gleichwohl dürfte sich der alte Grundriß des Dorfes und die gegenseitige Lage der Höfe nicht viel vom heutigen Zustand unterscheiden, weil ja doch der Bauer zumeist auf den gleichen Fleck wieder hinzubauen gezwungen war. Das weit mehr zu örtlichen Verschiebungen neigende abgelaufene Jahrhundert hat, wie wir an Hand unserer rund 100 Jahre alten Katasterpläne genau nachprüfen können, fast ausschließlich Neuzugänge an Bauernhäusern gebracht. Das weisen am besten die Hausnummern aus, die zur Zeit der Herstellung der Pläne in die 50 waren, während es deren jetzt 80 sind. Die Zählung bei der Gemeindeorganisation 1819 ergab mit Einschluß von Egelsee (4 Familien in 2 Häusern), Steigmühle und Oberhart (je 1 Familie in 1 Haus) 73 Familien, die

Hs.-Nr. 1: Schneider, Johannes. „Beim Barth" (alter Geschlechtsname in Steinheim). K: „Facklers Michel". 1718: Michel Fackler — Peter Schwarz. Haus (1718) „neu erbaut"; n. die Triebgasse, ö. das Gemeindegärtlein (gegenüber dem Armenhaus). 1816 Uebergabe von Peter Rehklau auf den Sohn Georg, der es 1841 noch hat. War ein halbes Hofgut. 25 Tagwerk (1,6 Jauchert Gärten u. 5,6 Mähder u. 18,1 Ackerland).[3])

2. Rehklau, Andreas, Gemeindediener. „Fischerhans". 1718: Hans Georg Rauh, Fischer — Johannes Rehklau —. K: Nach dem Tode des Vaters 1814 von Joh. Mich. Rehklau übernommen. Halbes Hofgut. 7 Tagw. (2,7 u. 3,6 u. 17,6 J.). Dazu 1718 von St. Martinspflege 14,5 J.

3. Honold, Tobias. „Unterer Wagner". Sölde, erst jüngeren Ursprungs. K: Von Peter Honold 1831 übernommen. 16 Tagw.

4. Honold, Georg. „Kühner". 1718 Johannes Honold d. Ae.; ö. Triebgasse, w. Landstraße. 1821 durch Joh. Pet.

[3]) Die Zahlen nach dem Komma bedeuten die Tausender der Quadratschritte. Rund 8000 Qu.-Schr. waren 1 Jauchert.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

H. von seinen Stiefgeschwistern übernommen, seit 1854 Peter H. Hofgut. 86 Tagw. (4,7 u. 9,6 u. 48,5 J.).

5. Walcher, Jakob. „Veit". K: „Barth". 1718 Matthäus Barth, Weber — Hans Jerg B. Durch Peter Müller 1821 nach dem 1811 erfolgten Tod seines Vaters Andreas übernommen. Dann Georg, seit 1851 Michael Honold. Sölde. 22 Tagw. (0,5 u. 0 u. 0,6 J.).

6. Schölhorn, Joh. Georg. „Unterer Schuhmacher". Sölde, erst jünger. K: Georg Rehklau seit 1825 nach Uebernahme von seinen Geschwistern.

7. Honold, Georg. „Fackler". K: „Bauern-Fackler". 1718: Joh. Georg Honold d. Jüngste. Ist wohl der 1448 an erster Stelle erwähnte Hof des Mich. Fackler und hat dessen Namen behalten, besitzt auch die größte Hofreite, da ja auch das Grundstück 7b, vielleicht sogar Nr. 44 davon abgetrennt ist. K: 1812 durch Michel H von den Eltern übernommen. 1847 Matthäus, 1851 Peter Honold. Hofgut. 82 Tagw. (3,8 u. 11,2 u. 53,1 J.).

8. Honold, Michael. „Gerstenmayer". 1718: Jakob, dann Christian Gerstenmayer. Hat also den alten Besitznamen bewahrt K: Johann Honold. 1834 dem Joh. Wiedenmayer abgekauft. Sölde. 52 Tagw. (1,3 u 3,4 u. 7,2 J.). Die Gerstenmayer hatten auch ein Gütlein der Martinspflege inne mit 14,5 J

9. Honold, Georg. „Samersjörg", eigentl. „'s Ammanns Jörg". 1718 Hans Georg d. J — Peter Honold. Triebgasse s. und ö. K: Peter Honold 1810 vom Vater Joh. Georg übernommen. 1847 Joh Peter Rehklau. Halbes Hofgut. 50 Tagw. (2,4 u. 8,1 u. 31,7 J.).

10 Honold, Joh. Peter. „Unterer Schmied". K. noch bloß „Schmied". 1718 Matthias Rabus, Schmied; im N „Gemeindsgasse", im W. „Dorfgasse". K: 1821 durch Matthäus Rabus vom Vater Christian übernommen 1841 Joh Georg Rauch, dann Mich. Honold. Halbes Hofgut mit realer Schmiedegerechtigkeit. 64 Tagw. (2,3 u. 3.6 u. 11.5). Der Gemeindeschmied erhielt von jedem Anspannbesitzer in Steinheim für jedes Pferd jährl 2. Viertel Roggen, für das 5. und 6 1 Viertel. Wer 4 Pferde hatte, mußte dem Schmied 1. wer nur 2 hatte, eine halbe Fuhre Holz fahren Wer 2 Pflüge besaß, mußte 1, wer nur 1 hatte, einen halben Tag für ihn ackern. Dagegen hatte der Schmied die anfallenden Arbeiten zu machen, die Pferde zu beschlagen und einen Schleifstein bereit zu stellen.

11. Wiedenmayer, Elisabeth.(1927: Georg). „Wiedenmayer". 1718: Michel Wiedenmayer — Michel Link d J. — Johannes Wiedenmayer. K: Joh. W. 1800 von den Geschwistern übernommen; 1850 gleichfalls Joh. W. Ein späterer Eintrag im Grundbuch v. 1718 bezeichnet den Hof fälschlich als Hs.-Nr. 4: doch stimmen dazu die andern Lageangaben nicht. Im W soll der Hof an den Egelseer Weg grenzen; das stimmt, weil die große Kiesgrube auch dazu gehörte. So haben wir also den seltenen Fall, daß der älteste bekannte Besitzername heute noch Haus- und zugleich Besitzername ist. Hofgut. 36 Tagw. (3,5 u. 5,1 u. 44,6).

12. Honold, Peter „Bäuerle". 1718: Peter Wahl — Hans Pet. Wahl; im W. Dorfgasse. K: Durch Michel Rauch 1817 vom Schwiegervater Joh. Georg Wahl um 7000 fl. übernommen. Hofgut. 90 Tagw. (3,4 u. 10 6 u. 36,9) Der Name „Bäuerle" kann also nur von körperlicher Kleinheit, nicht von Kleinbesitz herrühren.

13 Schölhorn. Christian. „Wahlhans". 1718 Johannes Wahl — Johannes Honold. K: Durch Peter Honold 1817 von seinem Stiefvater Joh Gg Wiedenmayer übernommen; 1854 Kaspar Honold. Hofgut. 79 Tagw. (3,7 u. 9,1 u. 51,1).

14. Honold, Michael. „Oberer Schmied", einst „Alt-Ammann". 1718: Hans Georg Honold d. Ae.. Ammann — Mich. Rehklau d. J K: Joh. Kasp Rehklau, der es 1834 von seiner Mutter für 3800 fl übernahm. Hofgut. Speicher an der Kirchhofmauer. 36 Tagw. (2,5 u. 7,7 u. 31,7).

15. Kaiser, Rosina. Wirtschaft „zum Kreuz". 1830 „Wirtsjohann". 1718: Wirt Joh Jakob Gütler, dann Joh. Melchior Kauffmann. K: Joh. Peter Wahl, der das Anwesen 1832 von seiner Mutter Maria W. für 15 000 fl. übernahm. Tafern mit Brauerei-, Metzger- und Bäckergerechtigkeit. Hofgut. Dorfgasse im S. und N. Im O. ein „Gemeindsgärtlin". 4 Tagw. (5,3 u. 3,5 u 18,2).

16. Honold, Ursula. Schmiedebesitzerin Einst „Holzwart" 1718: Peter Rehklau, Gütler; hat ein Haus mit Hofstatt zu eigen. 1831 durch Joh. Ranz von seinen Geschwistern um 4000 fl. übernommen. 1843 Michel Ranz, dann Tob. Klotz, 1853 Joh. Georg Müller. ¼ Tagw. (0,3 u. 7,5 Eigen).

17. Kutter, Michael. „Kasperbauer". 1718: Tobias, dann Kaspar Wegmann, hernach Hans Jrg Braun. K: Peter Rauch, der es 1809 vom Vater Joh. Georg übernahm. Hofgut. 104 Tagw. (1,6 u. 18,7 u. 54,8).

17½ Ruminy, Joh. Oberlehrer. Schulhaus. erst 1879 gebaut, und zwar auf die Westseite des „Stadtwegs".

18. Hieber, Joh. „Ob. Eicheler" einst „Beim Eichele Johann". 1718: Josef Wassermann, dessen Besitz an Dorfgasse und Gemeindeboden grenzt. K: Joh Georg Wassermann, der es 1823 von seinem Vater Josef überkam. Sölde. 23 Tagw. (1,3 u. 3,4 u. 7,2).

19. Honold, Friedrich. „Link". 1718: Jakob Veit, dann Johannes Wegmann. Hat auch ein Augustiner-Gütlein dazu in Bestand Rest eines zertrümmerten Linkschen Hofes, den 1835 Joh. Georg Wiedenmayer besaß, der diesen Teil 1831 dem Güterhändler Georg Strodel abgekauft hatte. Seit 1851 Georg Honold. 42 Tagw. (1,3 u 0 u. 2,1; dazu 1,6 u. 2,3 u. 10,7 J.). Davon abgetrennt Nr. 19b das Haus „beim Schneider" des Schneiders Jakob Wassermann (1835), ebenfalls von Strodel erkauft. Seit 1840 darin Joh. Hösle, seit 1848 Jakob Rabus.

20. Rehklau, Michael. „Isaak". 1718: Josef Rehm — Martin Stetter — Johannes Braun. K: Tobias Rehklau, der es 1816 von seinem verst Vater Michael geerbt. Hofgut. 84 Tagw. (4,1 u. 6,5 u., 55,5).

21. Unterweger, Andreas, Käser. „Beim Käser", früher „Schuhjackl". 1718 Hans Jakob, dann Hans Jerg Früh, beide Weber. 1785 von dem Schuster Jakob Ludwig durch seine Ehe mit Rosina Wassermann erheiratet. 1838 Joh. Rehklau. Sölde. 7,5 Tagw. (1,2 u. 0 u. 0,3).

22. Motz, Johann. „Großhans" 1718: Peter Reiters Wwe. — Hans Jerg Kurringer (s. an einem Gemeindegässelin). K: Mich Rehklau, der es 1821 von seinem Vater Johann um 2770 fl übernahm. Halbes Hofgut. 11 Tagw. (3,1 u. 4,5 u. 21,1). Der Hausname leitet sich wahrscheinlich von jenem Hans Kurringer her.

23. Wassermann, Martin, Zimmermeister. „Simon, Simes", einst „Fischer". 1718: Georg — dann Jakob Gerstenmayer. 1760 Joh Georg Barth, Weber. 1814 Mich. Bögle, Weber. 1835 Matthäus Rauch, der es 1895 von seinem Vater Joh. Georg erbte. Söldgütlein, das einst zur St. Martinspflege gehörte. 6 Tagw. (0,7 u. 0 u. 3,4).

24. Rauh, Michael. „Kappelhans". Es ist der Hof, dessen Geschichte sich am weitesten zurückverfolgen läßt, nämlich der 1337, wie oben erwähnt, von den Eisenburgern stammende, von Biechteler an Egloffer verkaufte und fortan ob seiner Herkunft „Burghof" genannte. Als ihn dann der Priester Hamer der Antonierkapelle als Meßstiftung überschreiben ließ, hieß er wohl der Kappelhof, den die beiden genannten Rabus in Bestand nahmen, und weil dann eine dreifache Reihe von Hansen draufsaß, nannte mans beim Kappelhans. Vor 1651 noch ein Michel Rabus, von da ab Hans Rehklau von Lauben, seit 1688 dessen gleichnamiger Sohn und ab 1701 Hans Zettler von Volkratshofen Dann scheint er geteilt worden zu sein (vermutlich kam Nr. 30 oder 31 davon weg); denn mit ihm wird als Mitbesitzer Mich Rehklau d. Ae. genannt und danach Jakob Rehklau 1779. Später dann Michel und Jak Hieber K: 1835 Peter Rehklau, der das ganze Hofgut 1815 von seiner Mutter Maria für 4500 fl. übernommen hatte 1836 Johannes Rauh. Pfarrhofpflegs-Hof. 58 Tagw. (mit 5,5 u. 25,4 u. 49,6 J. einst der umfangreichste Besitz).

25 Hieber, Martin. „Rabus". Sölde jüngeren Ursprungs. K: Joh Wegmann. der es 1834 von seinem Vater Johann erhielt Als Zubaugut war damit ein dem Augustiner-Kloster leibfälliger Besitz verbunden 30 Tagw Ein Rabus, von dem der Hausname stammt, bisher nicht nachweisbar.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

26. Rehklau, Johannes. „Oetterle", einst „Schneiderweber". Es ist das „Mesnergütlin", das 1718 der Schulmeister Joh Müller in Bestand hatte mit 3,2 J. Aeckern und 1,5 Tagw. Wiesen. 1475 schenkte der Steinheimer Pfarrer Konrad Brack dies Haus „am Widenhoff gegen der Landstraß gelegen" den Pflegern der Pfarrkirche und seitdem dient es dem Mesner als Mesnersölde. 1835 Joh Oetterle, der es 1823 durch Heirat der Anna Maria Bögele für 1200 fl. erworben. 1850 Karl Friedr. Oetterle. 18 Tagw.

27. Gäble, Christian, Sattler „Küfer". Spät entstanden. 1835 Michael Rehklau, ebenfalls 1823 erheiratet durch seine Ehe mit Anna Reuter, einer Enkelin des Peter Reuter.

28. Klotz, Michael, Zimmermann „Amtsknecht". 1718 hat das „Amtsknechtgütlin" Joh. Weckerle inne, dann (sein Sohn?) Johann Georg W., der zugleich Oelmüller war; noch später ein Jerg Weckerle. Bis 1810 Joh., dann Matthias Küchle. 1835 war Amtsknecht Michel Müller darin, der es von Johann Wiedenmayer 1830 nebst einem Zubaugütle gekauft hatte. Leerhaus mit 1,7 J. Ackerland, auch etwas Eigengut

29. Krätz, Christoph, Zimmermann. „Strumpfwirker" (1835 „beim obern Str.") 1718: Matthias Brüchle, Schneider, dann Johannes Schneider, Schneider 1835: Martin Oechsle, der 1803 der Nachfolger seines Vaters Georg geworden war. 1839 Martin Rehklau. Sölde. 1 Tagw. 1718 noch 3,2 J. Eigenout.

30 Bauer, Wilhelm, Zimmermann „Oberer Wagner". (1835 noch einfach „Wagner") 1718: Andreas Küchlin, dann Hans Jakob Früh, Weber. 1772 Johann Mayer, Wagner, 1835 Ludw. Hipp, der durch Heirat der Söldnerwitwe Anna Maria Zettler darauf kam. Sölde 5 Tagw. (0,4 J.).

31. Abrell, Jakob „Oelschmied". 1718. 1772 Michel Hieber; K: Gottlieb Hieber, der die zur Pfarrhofpflege gehörige Sölde 1800 von seinem Vater Michael erbte. 8½ Tagwerk.

32. Ranz, Peter. „Beim Schullehrer". 1718 Johannes Müller, Schullehrer 1772 Michel Barth, Schulmeister. Eine Schullehrerswitwe Ursula Müller wird 1814 erwähnt; von ihr übernimmt das Haus der Schullehrer Martin Dauner, der der erste fachlich ausgebildete Lehrer gewesen zu sein scheint. Zuvor war Mesner- und Lehramt vereinigt: der Unterricht war im Wohnzimmer des Lehrers. Die Sölde war leibfällig an die Steinheimer Pfarrkirche Der Lehrer hatte zugleich die Mesnersölde in Bestand. Jetzt 23 Tagw.

33 Walcher, Johann, Weber. „Weckerle". 1718: Michel Link, Amman. 1835 Kaspar Rehklau, dessen Frau Anna Maria es von ihrem Vater Joh. Rehklau in die Ehe brachte. Man hieß das Haus auch „beim alten Amtsknecht"; dieser war vermutlich der Vgründner Joh. Weckerle, der 1812 hineinzog. 1835 Joh Küchle. 12 Tagw. (1,8 u 2,4 u 7,1).

34 Müller, Michael, Schuhmacher. „Gässeleschuster", früher „Rotweber". 1718 Jak. Barth, Weber 1835 Benedikt Barth, der es 1819 nach Abfindung mit seinen Geschwistern vom Vater übernahm. 5 Tagw. (0,4 J., besaß aber noch 1¾ J als Eigentum).

35. Honold, Peter. „Schubjörg". 1718 Hans Jörg Bögle Schuhmacher, dann Hans Georg Reindel. K: Matthäus Rauch, der es 1819 von seinem Schwiegervater Joh Zettler übernahm. Sölde. 14 Tagw. (0,6 u. 0 u. 1,0).

36. Wassermann, Joh. Georg (jetzt Egelsee; hier ist gemeint der Hof w. v. Nr 35) „Pößle", 1835 „beim Rehm". 1718: Georg, dann Joh. Martin Rehm. Der Hofraum grenzte dazumal schon an den Oberen Esch, also war dort kein Hof mehr K: Matthias Küchle, der 1810 von seinem Vater Johann die Sölde Nr 28 geerbt und sie 1829 durch Vermittelung des Jos. Bacharach von Fellheim gegen Nr. 36 eingetauscht hatte. Sölde. 9½ Tagw. (4,5 u. 1,5 u. 23,4; also einst halber Hof)

37. Müller, Andreas. „Mauser" (wohl vom Maus-Schermaus-Fangen) 1718: Peter, dann Johannes Küchlin. 1835 Andreas Müller, der es dem Michel Küchle abgekauft hatte. Sölde 21 Tagw. (4,7 u. 1,5 u. 12,0). Auch dessen Hofraum stieß 1718 im S an die Ackerflur.

38 Rauh, Johannes, Gastwirt. „Zoller". Wirtschaft „zur Krone". 1718: Mich. Rehklau, dann Johannes Wuggazer, Schuhmacher (von „Stadtweg", „Gmeindsgässelin" und „Fußweg" umgrenzt). 1835 wieder ein Joh Wuggazer, der es 1826 von seinem gleichnamigen Vater geerbt Wirtschaft erst neueren Ursprungs. Halbes Hofgut. 34 Tagw. und 10 Tagw. Wald (1,8 u 4,6 u. 14,7).

39. Walcher, Joh. Georg. „Holzwarth", „Jackelesbauer". 1718: Hans Jakob, dann Joh. Georg Wegmann, dann Tobias Stetter. 1835 Michael Ranz, der das Anwesen 1826 von seinem Vater Michael übernommen. 1843 Joh. Ranz. Rest des zertrümmerten Jackelesbauernhofs. In dem Austraghaus saßen um 1816 zwei Schwestern des Tobias, Ursula und Elisabeth Stetter. Hofgut 33 Tagw. (3,2 u. 8,2 u. 50,3).

40 Barth, Johann, Waldaufseher. „Forstwart". einst „Stoffelsbauer". 1718: Mich., dann Johannes Wegmann, dann Matthias Lieb (an der „Dorfgasse"). 1835 Johannes Lieb, der es 1824 von seinem Vater Matthias übernahm. Halbes Hofgut 42 Tagw. (3,4 u. 12,5 u. 35,0).

41. Ranz, Johann „Kurringer". 1718 Hans Georg Kurringer, dann Peter Rauch. 1834 durch Joh Georg Rauch von seiner Mutter Anna Maria für 7000 fl. übernommen. Ab 1848 Michel Rauch. Hofgut. 103 Tagw. (9,2 u. 7,5 u. 58,4).

42 Ist die Hs.-Nr für sämtlichen Gemeindebesitz, wozu einst Armenhaus, Hirten- und Spritzenhaus gehörten, ferner die Gemeindegärten und -felder. Jene sind lauter kleine Stückchen, Abfälle aus der Verteilung, zusammen nur 1¾ Tagw., worunter nur 1 Mahd „auf dem Eßrach". Von den Ackerfeldern erreicht nur eines 1 Tagw Es sind 12 Stück zusammen 3½ J. im Ob., 6 = 2½ J. im Mittl. und 3 = ⅝ Tagw im Unt. Esch.

Allein schon der Umstand, daß die Gemeindehäuser, die naturgemäß den Beschluß der aufgezählten Anwesen bilden, die Nr 42 tragen, ergibt, daß zur Zeit der Hausnumerierung (Ende des 18 Jahrh.) 41 Anwesenbesitzer vorhanden gewesen sein müssen. Ist es Zufall, daß 1448 beim Verkauf von Steinheim an das Unterhospital ebenfalls genau 41 „Güter" aufgezählt werden? Kaum. Grund und Boden hatte sich nicht vermehrt und so ließ man auch die Zahl derer sich nicht mehren, die darauf saßen Die Heiligengüter, die zum Teil der Schulmeister inne hatte, umfaßten im ganzen 1⅞ Tagw. Gärten 8½ Mäder und 16⅛ Tauch Ackerland.

43 Bauer, Adam, Zimmermann „Schreinerweber". 1835 bloß „Schreiner", sonst auch „beim Untern Bauer".

44. Schölhorn, Sibylla, Wwe. 1835 „beim Klotz". Inh: Adam Epneler, der es durch seine Ehe mit Marg. Küchle erheiratet hat ½ Tagw.

45. Henz, Joh. Georg, Schreiner 1835 „beim Strumpfwirker". Joh Ulrich Klotz hat das Leerhaus 1829 mit Anna Maria Schalk erheiratet. 1854 Georg Rauh. 9 Tagw.

46 Jetzt Armenhaus. 1835 „beim Simon" im Besitz von Joh. Dodel, der es 1826 von seinem gleichnamigen Vater ererbt hat Vielleicht ist dies das Haus, als dessen Besitzer 1718 ein Peter, darnach ein Hans Jrg Rauh und später noch ein Philipp Glatz angeführt ist.

47. Müller, Johann „Fischer", früher „Schneider" auch „Eicheleschneider" Leersölde die 1811 Michael Wassermann von seiner Mutter Anna Maria geerbt hat.

48 Rehm, Jakob, Baumeister „Zimmerjörg". 1835: Georg Ranz, hat das Leerhaus 1803 durch Heirat der Anna Maria Wegmann übernommen. 1840 Joh. Georg Müller.

49 Rabus Jakob, Hafner Einst „beim Maurer". 1835 besitzt das Leerhaus Joh. Rehm, der es 1803 dem Unterhospital um 150 fl. abkaufte.

50 Pfadler, Georg, Schneider. „Vogt". Leerhaus, 1835 im Besitz der Witwe des 1822 verst. Joh. Wegmann. 1840 Besitzer Joh Rehklau

51. Link, Johann, Zimmermann. „Beim Veit". 1835 Joh Georg Stetter, der das Leerhaus 1816 von seinem Schwiegervater Jakob Hermann bei der Heirat von dessen Tochter Maria übernommen hat. Vermutlich schon ein älteres Haus, in dem 1718 Johannes Wegmann und dann der Amtsknecht Tobias Weckerle saß. Dabei sind noch 10 Tagw. Grund

52. Wassermann, Georg, „Gässeleschneider". 1835 ist Joh Rehklau darauf, der das Haus um 1800 auf einem von Georg Schwarz geschenkten Grund erbaut hat. 4,5 Tagw.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

53. Wassermann, Gustav, Küfer. „Orgler". Darin um 1800 ein Weber Honold, der vermutlich auch Orgeltreter war. Die Anna Barbara Honold brachte das Leerhaus 1892 samt Webereinrichtung ihrem Mann Friedr Gabriel Müller mit in die Ehe, der es 1835 noch besaß. 1843 ist (sein Sohn?) Joh. Müller darauf.

54. Link, Georg. „Huckler" (= Kleinkramer). 1835 Leerhaus des Christian Maner, der es 1897 dem Georg Braun abgekauft Später Michel Rauh darauf. 3,5 Tagw.

55 Wiblishauser, Johann. Müller. Steigmühle. Ueber deren Gründung ist oben gesprochen. 1719 wird ein „Mahlmüller Georg Seerlaut an der Steige" genannt, der die neuerbaute Mühle mit 3⅞ Tagw. Mahd und ¾ J. Aecker vom Unterhospital in Bestand nimmt Es ist ein Mühlgut mit realer Mühlgerechtigkeit. das 1897 Josef Wucherer von seiner Mutter Maria Josefa für 5000 fl. übernahm 1835 hat Joh Wiedemann die Mühle in Besitz. Jetzt sind 29 Tagw. Felder dabei.

55½. Wassermann. Barbara, Wagnerswitwe. „Steigwagner" an der Egelseer Steige. Erst neueres Anwesen mit 30 Tagw.

56 Stölzle, Ludwig. Söldner und Säger „Oelmüller" in Egelsee. Sölde mit realer Oelmühlgerechtigkeit. 1803 durch Heirat der Barbara Wegele von Christoph Rabus übernommen Danach Gottlieb Porstel. 10 Tagw.

57 Schaub, Georg, Sägewerkbesitzer. 1835: „Säger". Besitzer Joh. Rauh, der die Sölde 1825 von seinem Vater Georg bekommen. 20 Tagw.

58. Hipp, Johann „Alt Oelmüller" „Söldenäußlein nebst Oel- und Trendelmühlengerechtigkeit". Joh. Wiedenmaner kaufte sie 1832 dem Matthias Ranz ab Nach 1833 hat sie ein Ludw. Aug. Uhl, nach 1837 ein Christian Karrer. 30 Tagwerk.

59 Das Pfarrhaus steht „seit unfürdenklichen Zeiten" an der gleichen Stelle, wurde aber 1890 neu gebaut.

60. Pfarrkirche St Martin.

61. Hieber, Michael. Zimmermann. „Zimmerhans". Einst Zehntstadel des Unterhospitals.

62 Riedmiller. Engelbert. Gastwirt in Egelsee. Das ehemalige Mauthaus, das der Staat 1897 dem Joh. Wiedenmayer (Hs.-Nr. 11) abgekauft hat 30 Tagw.

63 Hieber. Johannes „Schloßbauer". früher auch „beim Wirt" 1835 „das Schlößle". Der Inhaber war damals Peter Wahl der es zusammen mit Nr. 15. der Kreuzwirtschaft. übernommen hatte (s ob) Damit erklärt sich der Hausname Wirt, aber nicht der des Schloßbauern Die Beziehung des jetzt neuen Hauses zur Eisenburg ist wohl sicher, welcher Art aber diese war, läßt sich vorläufig nicht feststellen.

Damit sind die älteren Anwesen erschöpft: alle übrigen sind erst in den letzten 8 Jahrzehnten unter ganz anderen Bedingungen entstanden Sie haben bezeichnendermeise auch meist keine Hausnamen mehr Nach der Gemeindeorganisation von 1819 zählte auch noch das einsam im Eisenburger Wald gelegene Gut Ober- oder Kreuzherrn-Hart zur Gemeinde Steinheim 1676 durch den Spitalmeister Elias Bruegberger um 4500 fl. für das Oberhospital erworben. wurde das Gut bis auf einen Besitz von rund 800 Tauchert vergrößert Mit der Säkularisation fiel es dem Staat anheim. der es veräußern ließ Ein Freiherr Friedrich von Bobenhausen. der 1791 des Memminger Patriziers Veit v Laminit Tochter Regina Helena geheiratet hatte erstand es und betrieb es eine Reihe von Jahren. richtete eine Flachsspinnerei ein. kam aber gleichwohl 1894 auf die Gant. 1830/32 kauften es zwei Heimertinger. der Wirt Matthias Leonhard und Franz Xav Riedmüller. von denen jenem 2 Drittel. diesem 1 Drittel des Ertrags zustehen sollten. Aber es scheint sich nicht rentiert zu haben und wurde später abgebrochen. Näheres darüber einmal bei anderer Gelegenheit.

Ueberblicken wir die Hausnamen Steinheims. die doch zum großen Teil etliche Jahrhunderte alt sind so ergibt sich eine wenig charakteristische Einförmigkeit Zahlreich sind die von langjährigen Besitzern hergenommenen — also gleichwie bei vielen Meiern u Einzelhöfen haften geblieben — Hofnamen wie Barth, Kühner, Link, Eicheler, Rößle, Klotz, Vogt usw. Manchmal sind es auch bloß die Vornamen (Isaak, Simon), entweder mit Beisatz des Geschlechtsnamens (Wahlhans) oder sonstiger näherer Bestimmung (Großhans). Am häufigsten ist der Beruf verwendet (Wagner, Schuhmacher, Schmied, Huckler, Käser, Holzwart, Küfer, Säger, Mauser, Strumpfwirker, Orgler, Amtsknecht u. a.). Daß es sich hier nie um Großbauern handeln kann, erhellt ohne weiteres; denn wer einen solchen Beruf ausübt. zeigt eben, daß er sich von seiner Landwirtschaft allein nicht ernähren kann. Die Bezeichnung Bauer wird darum nur verwendet mit einem Zusatz wie Schloßbauer, Jackeles bauer oder höchstens mit etwas spöttischem Sinn wie in Bäuerle. Der Schneiderweber könnte einer namens Schneider gewesen sein, der webte oder ein Weber, der schneiderte. Für das letztere spricht der Gegensatz Schreinerweber, wonach also wohl einmal zwei Familien namens Weber gleichzeitig ansässig waren Name und Beruf sind auch zuweilen zusammengefaßt. so beim Kasparbauern. Fischerhans, Zimmerhans und -jörg. Schuhjackl und -jörg und bei 'e Ammanns Jörg. Der Gässeleschneider und der Gässeleschuster tragen die Lage ihres Hauses im Namen, der Kappelhans seines Hauses Geschichte Ihm nahe kommt vielleicht der Wiedenmayer. In Steinheim gab es, wie vielfach auch anderwärts, einen Wittumhof d h einen Hof. dessen Inhaber das Wittum (alt Widum. dann Widem). die liegenden Gründe der Kirchenstiftung bebauten. Er war also der Maier d i. Pfleger des Widems, der Widenmaier Und weil diese Bezeichnung auch als Hausname an dem Hof Nr. 11 hängen geblieben, wäre es wohl möglich. daß dieser der sonst nirgends begegnende Wittumhof ist. Dabei ist freilich vorausgesetzt, daß die Steinheimer Familie Wiedenmayer nicht etwa erst im 17./18. Jahrh von anderswoher eingewandert ist; der Name ist mir im 15./16. Jahrh noch nicht untergekommen. Spuren eines Maierhofs im Sinne Viktor Ernsts vermochte ich nicht zu finden; seit der Erwerbung des Dorfes durch die Unterhospitalverwaltung wird es eines solchen nicht bedurft haben und vorher wird der Burg- und Grundherr auf dem „Burghof" selbst der „Maier" gewesen sein

Die Seßhaftigkeit ist in Steinheim gleichwie in anderen Orten unserer Gegend verhältnismäßig gering. Daran sind freilich in erster Linie die Kriegswellen schuld. die im 17. und 18. Jahrhundert unsere Dörfer fast zum Aussterben gebracht haben Von den Geschlechtsnamen des 15 Jahrh. sind im heutigen Steinheim nur noch 4 vorhanden: Hans. Kaiser, Schneider. Ziegelmaier; womit noch nicht gesagt ist, daß diese echte Nachkommen von jenen sind Die Mendres. Anfang, Bader (damals für Beruf und Geschlecht dienend), Baltus, Bumwaister, Beckelhub (= Bickelhaube). Brun (später Braun), Ermannich Fackler. Fera. Fuchs. Helbling. Hirßdorff, Hornung Hummel. Knod Langenmair, Lutold Mäler. Nägelin. Näher. Petter. Pfadler. Plöblin. Rabok. Roth. Schießenegg. Schmid. Schall. Sunhaus. Sura. Sydonnäer. Weithals, Müler sind insgesamt dort verschwunden. Etliche davon haben noch den Beginn des 18 Jahrh erlebt: dafür tauchen in der Zeit neu auf die Barth. Bögle. Prüchle. Früh. Gerstenmaner. Hütler. Hanold. Küchlin, Kurringer. Link. Müller, Rauh Rehklau. Rehm. Reiter. Seerlaut.. Stetter. Wahl, Meckerlin. Wiedenmayer. Wegmann Zettler. Dazu kommen gegen Ende des Jahrh noch Kauffmann. Lieb. Reindel, Schwarz. Wugmayer Alle übrigen stammen erst aus dem 19. Jahrh.: 33 an der Zahl: ein Zeichen des leichten Ein- und Herflutens der Bevölkerung in unserer Zeit der Verkehrsbeschleunigung. —

Die Steinheimer Markung umfaßt 1135 Hektar. wovon 404 Ackerland sind: die der nördlichen Nachbargemeinde mit 1386 Hektar. worunter 656 Hektar Ackerland, übertrifft sie um ein Wesentliches Die Grenze bildet im N. die Aller bis zur Egelseer Brücke: von dieser verläuft sie bis an den oberen Rand der Kurtsteige. durchzieht in etlichen Krümmungen die Abniederung und die Hochterrasse bis zum Einzelhof Hinn. wo sie in den Wald eintritt. Von hier ab geht sie in fast gerader nö Linie an den Zusammenfluß des Ziegel- und Leitenbächleins. wo einst eine Brechmühle (wohl für Oberhart) stand: dann in großem Bogen ersterem nach durch Josefshölzle an die Bockgassen-Schweige und weiter an dem ehemals ottobeurischen. jetzt heimertingischen Herrengehau hin bis etwa an den Ursprung des Otterbachs. Nun zur Otterwalder Straße und weiter sw. der gerade ver-

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

laufenden Lauberharter nach bis an die rechtwinkelige Abbiegung nach Eisenburg; von hier im allgemeinen sw. den Nordhang des Bleicher Bergs hinab über das Moosgelände zwischen Weidenbach und Ach und von dieser hinan auf die fruchtbare Niederterrasse, die Staatsstraße etwa 500 Meter sö. der Steinheimer Kirche kreuzend, im Zickzack an der Aumühle vorüber an die Iller.

Die Feldflur wird noch — in neuzeitlicher Abänderung — in Dreifelderwirtschaft bebaut. Der Oberesch reicht im S. bis zum Burxheimer Weg, der Mittelesch liegt etwa zwischen diesem und dem Aumühlweg, der Unteresch nördlich davon beiderseits der Egelseer Straße. Ziemlich früh schon — erweislich vor dem 15. Jahrh. — hat sich augenscheinlich das Bedürfnis nach Erweiterung herausgestellt. Man fand es für gut die Hochterrasse ö der Katzensteige und des jetzigen Ziegelstadels auszunützen und so wurde auch dieses etwa 1 Quadratkilometer messende Stück Lößbodens, „der Berg", eschiglich angebaut. Die Gemeindebesitz-Verteilungen sollen schon „vor urdenklichen Zeiten" erfolgt sein. Die einzige zeitlich noch bekannte war 1808, an den „Riedern" bei den „Neuen Mähdern". Seit endgültiger Verteilung der Gemeindegründe bestehen die Weiderechte nur mehr darin, daß die Gemeindeglieder ihr Vieh gemeinschaftlich auf die Brachfelder zur Weide treiben; ein Teil der Weide des Brachesches wurde jährlich an Schafbesitzer verpachtet. Bis 1821 hatten die Besitzer von ganzen, halben und Söldhöfen, die zum Unterhospital grundbar waren, Forstrechte: gewisse Mengen Brennholz und das nötige Bauholz Dann aber bekamen sie bis zu 3½ Jauchert große Waldstücke im Eichelegarten dafür.

Strittig waren Jahrhunderte lang die Weide- und Trattrechte und die Bewässerungsrechte im Grund zwischen Steinheim und Heimertingen. Schon bei dem Verkauf von 1448 übergab Heinrich von Eisenburg dem Käufer einen Urteilsspruch, der die Späne darüber zwischen ihm und seinem Bruder Veit einerseits und Hans Oettlinstett, dem Herren von Heimertingen, andererseits über die „Markwidenwand" 1466 hatte endgültig beseitigen sollen Danach hatten der Bürgermeister Frick Schellang zu Kempten, der Vogt Hans Heppe zu Ronsberg u. die Bürger Jos Stüdlin, Hans Rupp u Hermann Winzer von Memmingen dahin entschieden, daß die Steinheimer die Markwiden bis in den Graben, der durch diese in die Ach geht, mit Rossen und Rindern vor und nach der Segens sollten nießen dürfen, die Heimertinger bis an den Graben, der jenhalb Oettlinstettens Mad aus dem Brunnen geht in die Ach gegen Steinheim wärts, die Eisenburger sollten bei der Rüttin bleiben zwischen den Marken, diese aber nicht weiter machen dürfen als sie zur Zeit sei. und auf die Rüttin könnten auch die Heimertinger und die Steinheimer treiben, die ersteren an der Katzenstein von dem Brunnen hinauf an den Rain, der die Felder scheidet, die letzteren oberhalb der Katzenstein gegen Steinheim Freilich hat weder diese noch spätere Festsetzungen die Fortdauer der Zwistigkeiten vor allem wegen der Wässerung verhindern können.

Ueber die Flurverhältnisse geben meist den besten Aufschluß die Flurnamen Die gegenwärtig noch lebendigen oder den Lebenden wenigstens einigermaßen noch bekannten hat der Steinheimer Oberlehrer J Ruminy für die Sammlung des Bayerischen Flurnamenverbands bereits in dankenswerter Weise zusammengestellt und abgeliefert. Er ist auch mir für diesen Aufsatz verschiedentlich an die Hand gegangen, wofür ich ihm auch hier noch danken möchte Als Ergänzung dazu sei hier noch eine Anzahl älterer, den Urkunden des Stadt- und Stiftungsarchivs entnommener angefügt, die freilich nur teilweise örtlich genau festgelegt werden können. Auch ältere Belege für noch erhaltene Namen sollen eingefügt werden. Die Ziffern 1, 2. 3 bedeuten die Lage im O., Mittl. und Unt. Esch, der Beisatz ö den Esch auf dem Berg.

Achrachtychin 1448 (wohl verschrieben für -aychin, das auf der nächsten Zeile wieder folgt): zu Ackerach = Eckerich, von den Eckern, Eichen- und Buchenfrüchten; im Eichwald auf dem Berg. „Bis in die A." also = bis zu den Eichen, die das Eckerich liefern Ebendort der Aychinstock aus der gleichen Zeit als Grenzmal. Ebenso Aeherteich (1718) „Acker auf dem hintern Berg am Ae." also in einer Senke nw. des Waldes.

Anwand, die hohe (1718) an der Kiesgrube (zu Hs.-Nr. 13) beim innern Schleifweg (3). Buchsheimer Anwand (1) im 15.² Jh.

Aeschen-Prül (der Ae. gen.) 1718.

Im Aspach 1448. 1505 u. ö. Aspachmad 1449. Mad auf dem uespen 1718. Zu den Aespacher Böden gehören 1718 auch die Mäder auffm Hauggen gen. Dagegen 15.² Jh. Wiese das Espach, 1609 am Espach, 1718 aufm Espach gen. und auffm Espen, der dürr Winkel gen Bei all diesen Formen kann nur die moorige, heute noch als Eschbach bezeichnete ehemalige „Gemeinweid" an der Ach gemeint sein. Dagegen sind die Aspenteile, die in das Aspengehau daneben im NO. der Flur einschneiden und worin bis Ende 18. Jh. das Aspenbad gelegen war, zu der Aspe = Espe zu stellen.

Awhalden bei der Awmühlen 1699, dazu 1718 Aumüllerweg (2) und Aumüllers-Steig (3).

Backofen m: Im Eisleinried Acker gen. der Bachofen 1649; im Bachofen der mittleren Staud 1699, Zwieren- und Stelzen-Acker der Bachofenacker gen am Heimertinger Feld 1718. Vermutlich war ein Flachsröstofen dort, weil einst sehr viel Hanf angebaut wurde (kann auch von höhlenähnlicher Form kommen).

Babenhauser Landstraße heißt 1718, was oben als Günzburger angeführt ist, nahe dem Bahnkörper.

Uf dem Berg im O (s. ob) 1473 (Aecker).

Beschütten = frisch aufschottern: Wiese grenzt an den bschüttenen Weg 1718.

Im „Bettelgarten hat er ein Stelzen eingefangen" 1699. Das Bettelgärtlin gen. 1718 Die Bettelwiesen (Weiden) 1626. Armen Leuten zuständig. Daran jetzt noch eine Bettelgasse.

Bletz: zwischen den Bletzen an den Weyden, Weyden-Bletze 1699; im Grund am Wasser. Wiesenflecke

In Boschen (1699), Am Buschwerk zwischen Ach und Weidenbach.

Braucher muß ein — mir allerdings nicht nachweisbarer — Geschlechtsname gewesen sein: der Brucherin mad 1448; die untere Bruchersriutin an der Ache 1460 (am Rand später: = Brücherin); von der Br durch die Wyden bis an die Ache; die Bruchlerno ein mad (Schreiber schreibt die sog. Murmelvokale der Endung en als o z B. auch Katzostaig) 15.² Jh; in der Braucherin 1699; die Braucherna 1626; Werelmad in der Brauchere (u. auf Heimertinger Viehweid stoßend); die sog Braucherne(n) Prüel beim Weiher Wuhl 1718. Ist wohl das jetzt sog. Brauchet-Mad

Breite w = ausgedehntes Feldstück: ein Acker sein (?) Breite, über welchen der Postweg geht; ein A., Sein Breitelin gen 1718 Soll im Mittelesch sein, wo aber kein Postweg bekannt ist. Auch sonst unklar.

Bruch m. = Sumpfland: of den Brüch (2) 15.² Jh.; ein Stelzenacker der Bruo-A (2) 1718.

Primenstall, ein Prüel der Pr. gen 1718· Stelle, die Schutz gegen Bremen (Stechfliegen) gewährt.

Büchel = Anhöhe: Haus am B 1511. Wo?

Burglet: Wese vff dem burgolt 15.² Jh; im Burglet(t) 1609 und 99; das Burg(a)len-Mad (an Heimert. und Steinh. Viehwaid im O) 1718. Jetzt noch Burglet-Mahd. Bedeutung einstweilen nicht klar

Büttel m. = Gemeindediener: Büttelacker b. Schloßweg (3); Bittel-Prüel 1718

Burheimer Weg, der (vom Dorf Burheim) nach Heimertingen über die Aumühle führt (erklärend beigefügt 1718)

Diebsteig m und w.: vff den Diebstig 15.² Jh (?ö): in die Diebstaig (im StiA. 47, 64. 2° am Rand erklärt: Diebstaig oder Finsterenstaig).

Dornm: der Dornacker 15.² Jh. (2); Zwieren-A. das Dornäckerle gen 1718

Durchganger A. am D., auch der Durchganger und -gänger (2) 15.² Jh und 1718.

Dumpf m = Mulde: A. im D. (3), stoßt an die hohe Anwand 15.² Jh.

Eiche w: die Eichäcker (über der Furtsteige) 1682: von der Furtsteige hinauf zu der großen Eiche.

Elend s. = Grenzgebiet (hier zw. Steinh und Heim.): Aecker und Krautgärten im Ellend, Ergat im Ellent seit 15. Jh häufig. Der Elendweg ist 1682 noch als Landstraße bezeichnet.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Einzäune w. eingezäuntes Feldstück: Anwander in der Einzeune 1718. Früher Gemeinbesitz; denn als einem Bauern von seinen Mähdern ein Stück durch die Iller weggeschwemmt wurde, erhielt er Ersatz in den E. (ö. von dem Dorf am Postweg).

Ergat-Bächle, 1835 Name des Nebenwassers der Ach, das durch „die Ergeten" fließt.

Fackler PN: der Pfaal des Facklers gen. 1699 (viell. an „Fackler Michels Acker").

Falch m. Bedeutung zweifelhaft; vielleicht zu „der Falche" = Borstengras: Mad der Falchen (auch Felchen) im Aspach 1448; M., das man nennet den Falchen 1505; Wiese gen das Fälchlin 15.² Jh.

Felbe mhd. velwe m. der Weidenbaum: bis zu dem Felben 1699 (s. ob. Fellheim).

Ferg m. Berufs- und Geschlechtsname = Fährmann an der Illerfähre oder -fährte: das Lehen hat der Ferg inne (1446); Brigitta (auch Bryd) vnd Greta die Ferginnen (1473). Fertt- und Ferdstaig in der Aw, Fertweg 15.² Jh. Das Fergbaurn-Mad über der Heimertinger Grenze ist zum Fergbaum-Mad verstümmelt.

Finstersteig: an der Finstren Staig 15.² Jh. u. ö. 1609 an der Gemeinde-halden. S oben Diebsteig.

Fisch in Fischgrub am Käner 1473 (2); A. an 2 Gwender, das innere der Fischer-A. (stößt gen O. an die Landstraße) 1718.

Fotze w. wohl im Sinn von Enge, Schlucht: Brüllin (kleiner Brühl) bi der fotzun 15.² Jh.

Fuchs in Fuchsäcker (3) 15.² Jh.

Furt m: Furtstaig (3) 1697 und die Fudstaig (Ausfall des r mit Vokaldehnung: Schurz = Schuz) 15.² Jh Am Uebergang der Staatsstraße über das Bächlein an der nördl. Flurgrenze.

(Schluß folgt.)

Angeblicher alter Klostergang

In Nr. 175 der Memm. Ztg. vom 30. 7. d. J. war ein Bericht über die Auffindung eines unterirdischen Klostergangs an der Hallhofschule, der verschiedentlich von falschen Voraussetzungen ausging und somit auch zu irrigen Folgerungen führen mußte. Mit Unrecht ist gesagt, daß man sich über den Verlauf der Stadtmauer in dieser Ecke nicht ganz klar sei. Aeltere Leute werden sich der alten Stadtmauer dort recht gut noch erinnern. Sie ist glücklicherweise sogar samt dem Wehrgangrest im Innern noch photographisch festgehalten. Als Apotheker Frühinger 1895 die Elefantenapotheke nach den Planen des damaligen Stadtbaumeisters Schw. schlimmen Angedenkens umbaute, ließ er auch die Stadtmauer, die den Ostabschluß seines Gartens bildete, teilweise abtragen, den Wehrgang abreißen und die Mauer, um etwas mehr Platz im Garten zu gewinnen, etwa um die Hälfte verdünnen. So ist also die Gartenmauer heute noch der letzte Rest der ältesten Stadtmauer an dieser Stelle. Sie setzt sich nordwärts fort als Scheidmauer zwischen Elefantenapotheke und Kreuzherrnklosterbau. Auch das war s. Z. bei einer Aufgrabung in der Kalchstraße genau zu ersehen, geht aber auch hervor aus einem Streit zwischen jenen beiden Nachbarn, der im 15. Jahrh. geführt und vom Stadtrat dahin entschieden wurde, daß die Mauer dem Gebäude der jetzigen Apotheke zugehöre. Man wußte also damals selbst in der Stadtregierung nicht mehr, daß beide Häuser einst an die Stadtmauer angebaut worden sein mußten und diese deshalb städtisches Eigentum sei. Freilich waren seit ihrem Bau damals schon 2—3 Jahrhunderte verflossen; denn das Kreuzherrnspital entstand anfangs des 13. Jahrh. und zwar vor der Mauer in valle d. h. in dem Graben der ältesten Stadtumwallung. Ueber die letztere gab die ziemlich tiefe Aufgrabung an der Nordwest-Ecke der jetzigen Hallhofschule zum erstenmal einige Aufklärung. Demnach lief außen an der Mauer und zwar 2,65 m unter der Oberfläche der Schlachthausgasse eine Art Berme hin, die mit einer Abschrägung von einigen 30° in einen Graben von 1,15 m Tiefe überging, der in den gewachsenen Boden eingeschnitten ist. Die geringe Tiefe ist auffallend.. Doch bildete er wohl, wenn er mit Wasser gefüllt war, zusammen mit der Mauer ein ausreichendes Annäherungshindernis für Belagerer damaliger Zeit. Noch wirkungsvoller vielleicht als das Wasser mochte der wohl schon bald aus dem stagnierenden Wasser abgesetzte Schlamm ein Durchkommen erschweren: 60 cm hoch lagerte er auf der Grabensohle und weitere 40 cm darüber findet sich etwas hellere sandige Erde. Als diese abgelagert war, dürfte der Graben bereits überflüssig gewesen sein, da inzwischen das Kalchviertel einverleibt und ummauert worden war. Man konnte daher sogar zu noch stärkerer Auffüllung etwa 1½ m Bauschutt darüberlegen, über dem später nochmal rund 1 m Schutt ausgebreitet wurde.

Als man nun, zweifellos erst in wesentlich neuerer Zeitstufe, das klösterliche Amtshaus den Wohnräumen der Mönche gegenüber erbaute, das jetzt als Schule dient, merkte man beim Ausheben des Grundes natürlich sogleich dessen mangelhafte Festigkeit, da man bis auf 1½ m Tiefe nur Schutt vorfand, und suchte die nordwestliche Ecke, ja wahrscheinlich alle 4 Ecken, durch eingerammte Eichenpfähle vor einer Senkung zu bewahren. Diese sind rund, unten zugespitzt, reichen bis durch den Schlammboden und ließen sich teilweise noch gut erhalten herausnehmen. Als weitere Stützen wurde in die ausgehobene Baugrube noch eine Anzahl großer Nagelfluhblöcke geworfen, die nun die Last der starken Umfassungsmauern mit tragen helfen sollten. Sie haben ihre Aufgabe lange erfüllt, jetzt aber zeigten sich an der Nordmauer gefährliche Risse, sodaß die Ecke durch Einsetzung eines kräftigen Betonblockes unterfangen werden mußte.

Bei dieser Gelegenheit kam nun auch der besagte „alte Klostergang" zum Vorschein Es ist ein halbkreisförmiges Backsteingewölbe von vielleicht 1,40 m Höhe, dessen Boden mit Dielen belegt war Aus diesem Umstand wird in dem erwähnten Zeitungsbericht geschlossen, es müsse sich um einen Durchgang handeln, der das eine Haus mit dem andern unterirdisch verband Andererseits soll es wieder eine Notverbindung gewesen sein von außen in die Stadt herein und von der Stadt hinaus ins Freie. Allerdings sei dieser nicht regelmäßig benützt worden, da man nur gebückt habe durchgehen können. Davon kann aber gar keine Rede sein, zumal ja der „Gang" gar nicht ostwestlich verläuft, sondern vielmehr in der Kalchstraße nördlich des Spitals sich früher schon gezeigt hat Es ist nichts weiter als der alte Metzgkanal, der wohl gleichzeitig mit dem Schlachthaus bereits vor Jahrhunderten gebaut wurde, und zwar vor der alten Stadtmauer und unter dem Kloster durch zum Ratzengraben und in den Knollenmühlbach hinein Um ein völliges Versickern zu verhüten hat man an Stellen, wo ganz lockerer und durchlässiger Grund war, Dielen eingelegt deren Zwischenräume bald verschlammten, sodaß der Ablauf glatt von statten gehen konnte.

M.

Geschenke für das Museum usw. im abgelaufenen Jahr.

Herr Heinrich Maser, Eisenbahninspektor: Hausurkunden v. Hs.-Nr. 8 Ottob. Gasse. Alte Drucke.

Herr Karl v. Wachter, Oberst a. D.: 20 Druckschriften.

Herr Aug. Müller, Amtsger.-Insp.: Bild des Gerüsts der Lautracher Eisenbahnbrücke.

Herr Friedr. Raith, Buchbinder: Mehrere Bücher.

Herr Mich. Geiger sen., Bildhauer: Hölz. Nudelschneidmaschine. Bild des Straßbauern El. Brader † 1882. Led. Feuereimer v. 1766.

Herr Leonh. Vogt, Kunstgewerbetreibender: 2 Memm. Chroniken.

Von Geh.-Rat Otto v. Wachter, München, als Vermittler: 4 Urkunden zur Familiengeschichte der v. Zoller.

Für alle diese Zuwendungen wird auch hier noch bestens gedankt. M.

Verlag des Memminger Altertums-Vereins. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Jul. Miedel.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Dezember 1928 14. Jahrgang: Nr. 4

Memminger Geschichts-Blätter

Zwanglos erscheinende Mitteilungen des Memminger Altertumsvereins
Druck der Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen e. G. m. b. H.

Inhalt: Dr. J. Miedel, Von Steinheims Höfen und Fluren. — Ders. Von alten Memminger Zeitungen. — Ludw. Mayr, Der Meister der Steinbacher Kirche. — Aus Arbeiten zur Geschichte von Stadt und Landschaft: J. A. Bauer, Gau und Grafschaft in Schwaben. Von L. Mayr.

Von Steinheims Höfen und Fluren

Von Dr. Jul. Miedel.

(Schluß.)

Gagerach, Rütmad an dem G. 1448, etwas später im Gagrach. 1631 und 49 Mad die Gagere. Letzteres wohl für Gagerin und dann ersteres vermutlich für Gagerer (jenes w., weil Wiese, dieses männl., weil Acker). Ein Bauer Georg Gagger und Gaugger 1649 dort beurkundet.

Gans w: Genshalde (1) 15.² Jh; die Gänshalden 1699; A. auf der Gänßhalden gegen Amendinger Felder; Gänßhaldenweg 1718.

Geier m: gegen der Geyerseckh 1699; am Gsteud oder Haag gegen der Geyerseckh (an Amendinger Mäder) 1609.

Gemeinde-Acker und Gemeinde-Reyttin 1699.

Gereut s. = Waldrodung: Mad im Greutt 1699; oberes und unteres Greut; die sog. Greiter Mäder 1718.

Gewand s. = Abteilung der Feldflur: A. im langen G. 1718.

Gras s: im unteren Gräsweg; das ferrer vnd nächer Gräswerd, beides 1718 (2).

Grieß s. = steiniger Kiesboden (an der Iller): Prül in der Au auf den Grießweg stoßend 1718; unter der Girshalde 15.² Jh. ist vermutlich verschrieben für Gris-, wie vielleicht auch die unschwäbische Genshalde oben, die gleich jener am Oberesch liegt.

Grub (w.) bim Forchenstock; bi dem geschnaiteten (mhd. sneiten zustutzen, entästen) Tennenstörlin, beideso 1448; ein Stumpf einer Föhre oder einer Tanne.

Gutsche w. die Kutsche, also wohl „für eine solche noch geeignet": Gutschenweg (am Heimertinger Weg und des Heiligen Acker) 1718.

Hag m: Haag oder Zaun 1699; Haag oder Gsteud; zwischen dem Hacken (Haggen) und Wassergraben 1498 und 1511; hinter dem Hägle 1718; Aeckerlin im Ellend stoßet an die Häggen 1491; die Haaggenmad gen. 1718. Wiese gen. Ekoltz Häg (auch ein Ekoltzlehen) 15.² Jh.

Hart s. = gemeiner, dem allgemeinen Trieb geöffneter Wald: vfs Hard . . vnd das Hard sollen die von Steinheim mit denen von Amendingen vnd Ysenburg mit Holtzen vnd Traten nutzen vnd nießen in solcher Gemeinschaft als sy bishero getan, nur das Banholz soll Heinrich v. Ysenburg bleiben, 1448. Die Ainödinen von Rieden, Heimertingen und Steinheim vf dem gemainen freyen Hard 1559.

Hase m: der Hassenbychel (1 ö) 15.² Jh.; Acker an Heimertinger Tratt auf dem Hasenbüchel gen. im ob. Oesch an Steinheimer Felder und die Katzensteig stoßend 1639. Ae. auf dem Hasenbüchl an Heimertinger Feldern 1718.

Heiligenmad 1718, zum Heiligen = zur Pfarrstiftung gehörig.

Heinz, wohl PN., kaum der Heinz als Heugestell*): durch den Haintzenbüchl 1448; an Württs mad gen. Hainzenmad am Graben gegen Amendingen 1609 und 99.

Hellebarde w. Name nach der Form: der Hellenparten-Acker (3) 1718.

Hengst m: 3 Strangen, heißen der Hengstacker (3) 15.² Jh. A. der Hängst-A. n. an Unt. Esch, w. an Egelseer Weg. 1718.

Herde w: Herdtgasse 1513 (durch die der Hirte die Herde austreibt); Viehwaid an der Hertgassen (2) 15.² Jh.; Herdgasse neben der Einzeune (1) 1718.

Herr m. im Sinn von Geistlicher: Herrenwies 1473 und 1718 („am Weiherwuhl").

Heus: vf die Höwstaig 1448 (geht hinauf auf die Höhe des Harts).

Hofmeister (des Spitals): Zwieren-A. der Hofmaister-A. gen. (1) 1718.

Holder in Holderacker an der Ulmer Landstraße (2) 1718 (wohl von Holder- d. i. Hollunderstauden)

Holz s. in Holzacker, einmal n. an Heimertinger Feldern, s. Lämmersteig-Weg, und dann s. am Buxheimer Ackerfeld, .. L.-W. 1718. Jetzt ist in der Gegend keinerlei Holz mehr. Holzgässelin 1718 (wo Holz aufgestapelt war?).

Hund m. in verächtlichem Sinn für etwas wenig Geschätztes: Wiese das Huntzmad 15.² Jh. Jerg Halders Hundsmad 1609.

Hunger m. in Hungerbreite von dürrem Boden 15.² Jh. ein Stelzen-A. die Ungerbreite gen. (3, wahrscheinl. auf dem „Berg") 1718.

Jauchert: Acker die breit halb Jauchert gen. 1718.

Illerweg 15.² Jh (3) die jetzige Egelseer Straße. 1649: in dem Kriegswesen ist die Straß uff den Stainhaimischen Aeckern gesucht worden, darum soll die alte Straß im Holweg wiederum geraumpt und der Aecker geschont werden.

Käner m. = Kanal, künstlicher Graben: Käner 1446. Kener mit Fischgrub an der Iller 1448. Ein Kenelbrunnen unten im Dorf 1470. „1608 ist ein Kener aufm Berg auf Gemeindeboden gebauen worden" (wohl in der Gegend des jetzt hinausgebauten Hipp-Hofes); by dem Känerbriel 15.² Jh.

Kapf m. Stelle mit freiem Ausblick (hier auf der Terrasse nö. der Sägemühle: Berg am Kapf 15.² Jh. Acker auf dem Kapff auf dem Berg 1718 und ö. Die Bezeichnung „am Kampf bi der obern staig" 15.² Jh. wird wohl verschrieben sein.

Katze w. in Katzensteig bedeutet einen steilen Anstieg, den fast nur eine Katze erklettern kann: die Katzenstaig soll

*) Ob der Gebrauch der Heinzen schon so früh angesetzt werden darf, ist zweifelhaft; im Oberland mögen sie schon ziemlich alt sein, ins Unterland rückten sie erst im vergangenen Jahrhundert vor. Aus dem Lechtal erzählt A. Spiehler (Das Lechtal in der Zeitschr. d. D. u. OeAV. 1883 S. 289), im 30jähr. Krieg hätten die Weiber von Elmen im Lechtal den heranrückenden Schweden durch Behängen der Heinzen mit Kleidern die Anwesenheit zahlreicher Verteidiger vorgetäuscht. Doch auch das ist eben eine Sage.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

der von Heim. und Steinh. Markscheide sein 126; gegen der K.-werts 1473 und ö.

Kessel m. Vertiefung: in der Kesselaw (neben dem Zollhaus) 1609 und 99; Mad aufm Espach der Kesselwinkel 1718.

Knoblauch m: zum Knobelmad dem Michel Rabus gehörig 1609 (beim Wassergraben am Boschen); Mad das Knoblauchmad gen. 1718.

Kraut s. (in alter Zeit schwäb. mit kurzem Vokal u gesprochen): Kruttgarten 1511; die puren, so Krutgärten im Ellend haben 1516. Davon im Ort die Krutgasse (1470), dann Krot- und Krottgasse 1497 u. ö. (dabei einmal am Rand von späterer Hand „Krautgasse"). Ein Haus und Garten einhalb auf die Krott-, anderhalb auf die Hertgasse stoßend 1513. Sie entspricht also genau der Memminger Krott- oder Krautgasse, die von den Pflanzungen der Gärtner an der Stadtmauer den Namen bekam.

Kreben m. Korb, Rückenkorb und dem ähnliche Eintiefung: im (am) Kreben 1699; beim Kreben aufm Berg, an den Vormädern und am Kräben 1718.

Kreuz s: Acker rechts (östlich?) des Stadtwegs bei den 3 Kreuzsteinen, geht der Postweg vorüber 1718.

Kultur w. ist jüngere Bezeichnung für neu kultiviertes Oedland: die Kulturen in Steinheim, Amendingen, Niederrieden (wo sie wegen etlicher Einöden zum festen Wohnortsnamen geworden sind, aber in der verstümmelten Form „auf den Komthuren"!). In Memminger Flur heißen diese frühestens in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. verteilten Gründe im Ried „Kulturplätze".

Lache w. stehendes Wasser: der Lachen-A. stößt ö. auf die untere Straße 1718.

Lamm s: im Lämmerstig, stoßt auf die hoche Anwand (2) 15.² Jh.; Lämmersteig nahe an Buxheimer Weg 1649; Lemmersteig oder Buxheimer Weg zwischen Michel Facklers u. Michel Veits Aeckern 1682; am Lämmersteiger Weg 1718.

Landstraße w. seit 15. Jahrh. „Landstrauß" als Gegensatz zum Stadtweg (s. oben).

Leite w. Abhang, hier insonderheit der Abfall des Fuchsbergs gen W. und das darauf stehende Holz: 1559 das Leutenbächlin scheidet Edlinstetts Hochholz, die Leutin, und Steinheimer Bannholz bis zum obersten Brunnen, den man den Boxler nennt (Abschrift v. 1578 fälschlich „das Holz die Leichte"). Die Aussprache Leite (mit Murmel-e) hat auch die Schreibweise Leutachbächle, später sogar Läuter- u. Lauterbächle verursacht.

Letze w. Stelle, wo ein Baum durch ein eingeschlagenes Grenzzeichen ver-letzt ist und dann der Baum selbst: bis zuo dem Stein hat man unterschiedliche Letzene gemacht allweg zwo gegen einander 1645; bis zuo zwo Lexinen an der Eherteich (an der Riedthalden), die von newen gelext worden zuo ainer anderen Lexaich, die wieder gelext ist.

Matte w. Wiese: vf den Maten 15.² Jh.

Meise w. der Vogel, in dem oft erwähnten Meiselried beim Hipp-Hof, das auch zugleich der Heimertinger Flur angehört. Schon früh war man sich nicht mehr bewußt, wohin der Anlaut m zu ziehen sei; daher zem Ayslenried 15.² Jh.; Mad im Maißlenried.

Mittel: 1526 Acker im Mittlenberg.

Moos s: Mösell Mad des Rabus am Riedbach 1699 wohl das Mößlen-Mad v. 1718.

Postweg s. ob. Seltsam die Bemerkung v. 1718: Stelzenacker hinter dem Hägle, über welchen der Postweg geht; liegt gegen Mittag am Buxheimer Weg, gegen Morgen auf dem Egelseer Weg am Haag — der P. ist doch nur ö. der Staatsstraße und die beiden Wege können nur w. sein. Gab es einen zweiten Postweg?

Reute w. oder Reitine am Hasenbühl, die vor etlichen Jahren von der Gemeinde dem Jerg Rehklauen verliehen wurde 1682; eine andere Gemeinderentin an der Iller 1690; die Rütin soll den von Heimertingen und Steinheim Tratte sein 1426.

Ried s. Sumpfmoos: die Rieder; 2 Riedmäder an der Iller und am Aspach 1446; Rüttmad im Aspach 1448 auch hieher; Riedbach, der von sinem wyer löfft 1448; Riedhalden 1699.

Rohrs: Wiese der Rorhang 15.² Jh.

Rotreiß s: Gemeindewald hinter dem Hipp-Hof: Hölzlin das Rothreiß gen 1554 u. ö. Der Roth(len)reißer Weg nö. über den „Berg" auf Hipp zuführend, 1718 u. ö. Die Rothreis-Markung mußte nach dem Krieg 1649 erneuert werden. „12 von den Höfen liegen öde; es gibt 42 Teile; die meisten haben die Besitzer gewechselt". An der Nordgrenze des Rotreises „gegen Herrschaft Heimertinger Herrenholz Urerkau" (jetzt Ulrichs-gehau; Ulrich in der Mundart = Ure) liegt 1682 etwa 600 Schritt von der Vereinigung des Ziegel- und Leitenbächleins auf Steinheimer Seite eine Hofstatt, die inzwischen verschwunden ist.

Sägew: bi der segmillin 15.² Jh.

Sauw: Acker am Buxheimer Weg, der s. v. Säuschwanzacker gen. 1718; wohl der gleiche, der schon 15.² Jh. als der Syzagel bezeugt ist (2). Von der schmalen kurzen Form.

Saul w. Säule: die hailgo sul an der Sträß 15.² Jh.

Saum m: der Saumacker am Eck 1699.

Schanze w: sog. Heimertinger Schänzle s. Zoll.

Schießmauer w: Krautgärten bei den Schießmauren gen. 1718.

Schloß s: der Schloßacker gen. an Heimertinger Feldern (3); gen Mitternacht auf Heimertinger Schloßweg stoßend (3) 1718; ersterer wohl wegen der Beziehungen zu Eisenburg, letzteres wegen deren zum Herren von Heimertingen.

Schlutte w. die Herbstzeitlose: bi der Fallen der Schlutten (im Grund an der Ach) 1594; Schlutenbrunnen 1448.

Schwertel s. Sumpfpflanze gladiolus, mhd. swertele: Schwertelen- und Schwertelamad 15. Jh.

Siech m. der Kranke: die Siechunritin (3) 15.² Jh.

Spindelbaum m. vf den spindelböm; der Spynelacker, beides 15.² Jh. (2). Wohl auf Schlehdorn verweisend.

Stät = beständig, von Brunnen stets fließend, im Gegensatz zu den Hungerbrunnen (Form Stät-, Stett- und Stött-): von 4 Stöttpronnen soll der unterst in der Egkh dem Ettlinstett, die andern dem Spital gehören 1455; Herrenwies beim St. 1473 und 1616. An einen anderen in 3 grenzt der Lämmerstieg an (15.² Jh. und 1718); er muß also am Westhang zu suchen sein.

Steig m. der Ysenburger Stig (2 o) 15.² Jh.; St. Ulrichstaig (3) desgl. Eine Ergat, Stiegelet-E. gen., an Babenhauser Landstraße (1718) zu Stiegel = Stange oder Steigbrett.

Strichew. Nebf. zu Strich = Streifen: Mäder auf dem Espach die Unterstrichen gen. — die Oberstrichen 1718.

Tals. hier = Niederung: Thalacker am hohen Rand gegen der Katzensteig 1682; Zwierenäckerle, das Thaläckerle, stößt (gen N.) auf die Landstraße

Teich m. Geländevertiefung: Ergatle im Teüch gegen Mitt. auf Omadinger Scheidgraben, gegen Morgen auf das Krautgartenbächlin 1718.

Trigels. = der kleine Trog, der zum Saufen für Weidevieh aufgestellt war; Mad das Tr.-M. gen. am Bach; Mad der Trigel-Winkel aufm Espan; grenzt an sein selbst Trigel-Winkel 1718.

Ulrich: Wässerlein so vß St. Ulrichs Bronnen die Halden hinabfleußt gegen der Sägmülin am Ulrichsbächlin 1649. Ulrichsbrunnen in der Umgegend ziemlich zahlreich.

Vormäder 1718, Lage nicht zu erkennen; vor = vorne gelegen.

Wäschach in W.-bruel 15. Jh. öfter; vielleicht haben die Steinheimerinnen in alter Zeit ihre Wäsche zum „Lichen" an eines der Fließwasser hinabgetragen oder man hat dort die Pferde „gewäschen".

Wasser: s: an den Bach gen. Wesserbach, dann auf das recht Wasser, die Ach 1578.

Weide w. der Baum: die Weidelen; das Weidelen-Mad; vf den Weidelach 1609.

Weischs. = Stoppelfeld als Viehweide: Weischösch an der oberen Staig der Heerdtgassen 1609.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

West wohl 1526, wo ein Acker „im Weesperg" vertauscht wird mit einem im mittlen Berg. Das wäre das Riedel der Niederterrasse, an deren Fuß der jetz. Sennhof Wesberg liegt.

Wechsel m: das Wexelmad an Heimertinger Mädern 1718.

Wiese w: Wißgasse 1512; Mad auf dem Wißrain 1718.

Winkel m: auffm Espach der gut W. gen. 1718. Wiese der Müllin Winkel 15.² Jh.. Der dürr Winkel 1718.

Wuhr w. und s. = Schutzdamm: Wiherwuhr am Kener; gegen der Whüre 1699; Mad am Furt gen. die Wyrin 1460; die Wulin 1508; die Whülin oder Whüre 17. Jh.; das Wührenmad an der Landstraße 1718.

Zalbret (von der breiten Form) gen. Hungerbraiten (wohl 3 ö) 15.² Jh.

Zaunstatt w: an der Z. 1699.

Zehent m: am Zehentstadel, darinnen Hofstattrecht ist, zu Michel Wegmanns Hof gehörig 1718.

Zeils: ins Zeil 1699 (Buschwerk als Grenze).

Zoll wurde vom Zoller erhoben an der Illerbrücke: des Zollers Staig 1699; die Zollsteig 1718. 1649: Eckmark gleich hinter dem Zollhaus und Schanz darumb. 1682: im Zollergarten hinter dem Zollhaus an der alten Schanz ist ein ✠ (Zeichen des Kreuzherrnspitals).

Zwiere w. ein quer gepflügter Acker: gegen die Zwiere 1699 und ö. 1718: ein Zwieren-, Spitz-, Stelz- und Gehren-Acker, der Krummacker gen. spitzet sich gegen Mitternacht, stößt gegen Mittag an den Aumüller-Weg.

Von alten Memminger Zeitungen

Wir haben schon früher einmal (in den Memm. Gesch.-Bl. 1914 S. 39f.) das wenige, was wir über das alte Memminger Zeitungswesen wissen, zusammengefaßt. Dabei mußte bedauernd festgestellt werden, daß wir von der nach Chroniküberlieferungen ältesten (1709 erstmals erschienenen) Zeitung auch nicht ein einziges Blättlein mehr besitzen, daß dagegen von deren Nachfolgerin, den „Memmingischen Auszügen aus den vornehmsten politischen Neuigkeiten" sich 2 Nummern bis in die Gegenwart gerettet haben (aus den Jahren 1746 und 49). Daneben gab ein Christian Mayer nach Unold (S. 379) ein anderes Blättlein heraus, von dem aus den 70er und 90er Jahren einige Nummern erhalten sind. Vor längerer Zeit schon gelang es endlich ein Stück dieser „Memmingischen Erkundigungsblätter" vom 14. Jan. 1745 aufzufinden. Und im Vorjahre fragte mich ein hiesiger Herr, ob ich ein paar alte Memminger Zeitungen nähme, die er besitze. Selbstverständlich nahm ich sie an und siehe da, ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß es die Nr. 1 und 3 vom 7. und 21. Januar 1745 war und daß ich die Nr. 2 dazu in Händen hatte. Damit sind die ersten drei Nummern dieser Ausgabe glücklich in unserem Besitz. Sie sind es wohl wert, daß man von ihnen einiges erzählt.

Breit und schwulstig, der Zeit entsprechend, ist der Untertitel: Von Sachen, welche zu kauffen oder zu verkauffen, auszuleihen oder zu entlehnen, item so gestohlen, verlohren und gefunden worden, oder sonst zur Wissenschaft das Publici zu bringen sind. Werden mit Hoch-Obrigkeitlicher Verwilligung alle Donnerstage Vormittages bey dem privilegierten Verleger derselben, Christian Mayer, in dessen Bewohnung, neben der blauen Traube, ausgegeben. Gedruckt bey Johann Valentin Mayer.

Vor allem bemerkenswert ist der Kopf der 3 Nummern. Die erste zeigt einen sehr hübsch und fein gezeichneten Stahlstich, der die obere Hälfte der Vorderseite einnimmt. Als dessen Inventor gibt sich Christian Mayer selbst zu erkennen. Im Mittelgrund ist eine scharf gestochene Silhouette-Ansicht Memmingens von Osten (8 : 2,2 Zentimeter), bei der nur der Martinsturm-Helm etwas gar zu sehr an orientalische Formen erinnert. Das Bild ist umrahmt von einer Art Bordbrett mit Rokoko-Rollen und Ohren nebst sonstigem Schnörkelwerk. Darauf steht eine Kartusche mit dem Stadtwappen und daran sich schmiegend eine beflügelte Jungfrau, wohl die Fama, Trompeten schwingend und blasend. Zu beiden Seiten ist ein stark verzierter Sockel, worauf sich je eine vierseitige Pyramide erhebt, umschlungen von Laub- und Blumenranken.

Diese feine u. wirklich gefällige Invention hat Mayer in der zweiten Nummer aus nicht erkennbarem Grunde leider beseitigt und einen wesentlich plumperen Ersatz dafür genommen. Es ist ein schwerfällig geratener Holzschnitt von 14,8 : 6,5 Zentimeter, der nur mehr ⅓ Seite bedeckt. In der Mitte wieder das Stadtwappen, aber in Barock-Kartusche, hüben und drüben zwei Frauengestalten in reich gefalteten Gewändern, die eine mit Palme und Waage (also wohl Friede und Gerechtigkeit), die andere mit Rutenbündel und Fruchtbaumzweig (Macht und Arbeit?). Beidseitig auf schlichtem Unterbau je eine Krone und in den Ecken oben rechts und links das Strahlen sendende Sonnenantlitz.

Warum ist wohl der erste Druckstock (schon nach 8 Tagen) ausgeschaltet worden? War er den Lesern zu modern, zu lebenslustig? Fast möchte mans meinen, weil der Herausgeber wieder zu einem alten, offenbar schon früher verwendeten griff. Oder hat ihn etwa die „Hohe Obrigkeit" beanstandet und lieber einen gewünscht, der fromme Bürgertugenden versinnbildet? Noch unerklärlicher wird uns dieses Vorgehen durch die dritte Nummer. Bei dieser besteht der Kopf nur mehr aus einer 1,5 Zentimeter breiten doppelten Rosenbordüre. Geldspargründe können nicht wohl vorliegen; denn die Druckstöcke waren ja doch schon vorhanden. Vielleicht ist Raumsparsamkeit die Ursache gewesen: die dritte Nummer bietet so schon 3½ Seiten Text.

Freilich zeigt auch der Text eine für uns ungewohnte Art. Der Untertitel gibt schon zu erkennen, daß die Zeitung zunächst nur als Anzeigeblatt gedacht war. An der Spitze steht ein der Gunst des Lesers geweihtes Gedicht:

Mein Leser, den ich muß nach Stand und Würde ehren,
Du redst, du hörst, du schreibst, du liesest zu der Zeit
So viel und mancherley, da sich das Jahr erneut;
Du wirst auch diesem Blatt noch einen Blick gewähren . . .
O, daß der Himmel dir so Herz als Auge stärke,
Die Folge dieses Blatts dreitausendmal zu sehn!
Läßt GOTT den treuen Wunsch in die Erfüllung gehn,
So fühlst du und ich den Segen in dem Werke.

Und dann kommen Anerbietungen: Juwelen und Pretiosen; Hausgeräte; Gemälde (2 Christum am Kreuz und Maria Magdalena vorstellend — die badende Bathseba und ein Compagnon dazu — die keusche Susanna — ein sauber Stück, die Eitelkeit vorbildend — ein angenehmes Blumenstück); musikalische Instrumente (ein ganz neues Spinet, darauf man forte und piano spielen kann, u. a.); Gewehre, Kleider und Tischzeug; Bücher; andere Sachen. Den Schluß bilden Anverlangen zum Einkauf.

Das gleiche bietet Nr. 2. Dazu kommen aber dann noch Vermiet- und Stellenangebote, darauf Verlorene und gefundene Sachen und Vermischte Nachrichten wie z. B. daß in Augsburg 1744 von beiden Religionen 1040 Kinder gebohren, 309 Ehepaare getraut und 1204 Personen gestorben sind, daß also daraus folge, daß Augsburg fünfmal so volkreich sei als unser Memmingen.

Wir haben also hier schon einen Ansatz zu Nachrichten über Vorgänge außerhalb des engen Memmingischen Gesichtskreises.

In der dritten Nummer nehmen die Anzeigen nur mehr den Raum von 1½ Seiten ein. Dann folgen Vermischte Nachrichten z. B. daß an Stelle des am 25. Dez. gestorbenen Joh. Georg Frey am 13. Jan. Johannes Ruprecht zum Wagmeister ist ernennet worden.

Eine „Besondere Erinnerung" besagt sodann: Es haben einige vornehme Gönner, welche das Aufnehmen der Erkund.-Bl. zu befördern suchen, den Vorschlag getan: daß auch einige denkwürdige Begebenheiten der Stadt könnten angehänget werden. Wir werden uns diese gute Gedanken in Zukunft zu Nutze machen und die Todesfälle wolverdienter Personen, kurze Lebensauszüge, Beförderungen, traurige Zufälle, merkwürdige Begebenheiten in bürgerlichen Kriegs-, Natur- und Kunst-Sachen, Veränderung der Witterung, neue Erfindungen und andere Vorfallenheiten, die wegen der Nachkommenschaft angemerkt zu werden verdienen, unter der Rubricke: Stadt-Merkwürdigkeiten einzurücken bemühet sein, damit solche zugleich anstatt einer Stadtgeschichte oder Memminger Chronik von wissensbegierigen Personen

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

mögen gelesen und genutzet werden. Wobey man sich erbiete, solcherley Nachrichten durch ein vollständiges und wohleingerichtetes Register bey dem Ende des Jahrgangs noch brauchbarer zu machen. Man zweifelt nicht, diese neue Vermehrung werde vieler hochvernünftigere Leser vollkommenen Beyfall finden und unseren Wochenblättern noch mehrere Gönner und Abnehmer erwerben.

Ein schön gestecktes Ziel für eine erst in 3 Nummern erschienene Zeitung! Inwieweit es durchgeführt wurde, können wir leider nicht verfolgen, da wir aus den nächsten Jahrzehnten kein Stück besitzen. Vielleicht findet sich da und dort doch noch einiges. Der Unterzeichnete wäre jederzeit dafür dankbar. M.

Aus Arbeiten zur Geschichte von Stadt und Landschaft

1. Albert Bauer, Gau u. Grafschaft in Schwaben. Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Alamannen. Stuttgart bei W. Kohlhammer. 1927. 122 S. 8°. 4.50 *M.*

Im Kemptener „Hochvogel" Nr. 4 von 1928 steht der Abdruck eines Aufsatzes von Remigius Vollmann „Was unsere Ortsnamen erzählen" (aus dem Werke „Wunder des Weltalls"), worin unter Gau gesagt ist, daß das ursprüngl. das offene, zum Anbau geeignete Land im Gegensatz zur Stadt, zum Wald, zum Gebirge sei; vom 8. Jhdt. an erscheine „Gau" auch als politischer Begriff für den Verwaltungsbezirk einer (Gau-)Grafschaft. Der Name des Gaugebietes bleibe oft an dessen Hauptort haften: Ammergau, Schongau, Warngau usw. — Ich wandte mich darauf beschwerend an ihn, daß er diese alten Dinge wieder aufwärme, da er mindestens meine diesbezüglichen Ausführungen in den Memminger Geschichtsblättern 1924 gelesen, damals sogar seine Anerkennung ausgesprochen hatte. Vollmann erwiderte mir, daß seine Meinung, soweit er sehe, noch die vorherrschende sei und gab als Kronzeugen die neue Auflage von Riezler (I. 1235) u. von Schwerin in Hoops Reallexikon (I. 135) an. Ersterer sagt, daß die Gliederung fürs Kriegerische, Rechtliche und für Verwaltungsorganisation in Gaue und Hundertschaften „unzweifelhaft" schon von der Besitznahme herrühre; letzterer, daß nach Begründung des Fränkischen Reichs die Grafschaft (Gaugrafschaft) zwischen das große staatliche Gebiet und den Gerichtsbezirk, die Hundertschaft, eingeschoben wurde. „Es läßt sich kaum zweifeln (!), daß diese Einteilung auch in Bayern bestand, doch ist hier weder ein deutscher noch ein lateinischer Name überliefert. Der Graf erscheint zunächst als Befehlshaber im Krieg, die Heeresabteilung, die er führt, heißt eine Grafschaft (!). Zugleich aber ist die Grafschaft ein politischer und örtlicher Begriff, der damals wohl durchweg mit dem Gau zusammenfällt, sodaß der Graf als Vorgesetzter des Gaues erscheint". So weit Vollmann über diese Sache. Ich berichtete ihm über meine (und anderer!) Ansicht und bat ihn einen entsprechenden Vermerk im obgenannten Heimatblatt unterzubringen. Aber es kam das große Schweigen: Ich hatte nicht gewußt, daß der so verdienstvolle Mann unerbittlich den Krallen des Todes verfallen war. — —

In den Memminger Geschichtsblättern wurde damals nachgewiesen — um es nochmals in aller Kürze zu wiederholen, daß in Schwaben jeder Beweis fehlt, daß ein Graf Vorstand eines Gaues gewesen, daß es eben Baumann und anderen nicht geglückt sei Grafschaft und Gau zu decken, daß im Gegenteil der Gauname immer dazu diente, einen Ort zu bestimmen, da die namenlose Grafschaft hiezu nicht fähig, daß der Graf nie als Graf des Gaues bezeichnet werde, daß der Gau eine Landschaft und sonst nichts sei, nicht einmal, eben als Landschaft, fest umrissene Grenzen habe. — All dies gilt für die sog. urkundliche Zeit Alemanniens, also im großen und ganzen fürs 8. und 9. Jhdt; denn später wurde das Amt Grafschaft mit wechselnder Ausdehnung ein genau begrenzter Familienbesitz.

Und nun erschien 1927 das oben bezeichnete Werk „Gau und Grafschaft in Schwaben" von Albert Bauer. Es gliedert sich (leider ist es ohne Inhalts-, Literatur- und Namenverzeichnis, auch ohne jegliches einführende Vorwort) in 4 Abschnitte: 1. Die Entstehung des Volkes. 2. Das Huntari. 3. Die Bar. 4. Gau und Grafschaft. Es bringt also sogar viel mehr, als der Titel verspricht. Uns berührt vorerst der 4. Teil. Darin finden wir die Ansicht der Memminger Geschichtsblätter über den Gau vollauf bestätigt. Aber was mir am Verwunderlichsten erscheint, ist: In den Württ. Vierteljahrsheften (34. Jhrg. 1928) desselben Verlages tritt Karl Weller als Bauers bitterer Gegner auf und sagt S. 219: „Nun ist längst erkannt, daß die Grafschaftsverfassung ins rechtsrheinische Alemannien erst im 8. Jahrh. vorgedrungen ist, und daß Gau und Grafschaft keineswegs ohne weiteres identisch sind." Bauer bekämpft mit viel Tapferkeit und großer Breite die schon längst aufgegebene Ansicht Baumanns aufs neue; er stößt damit offene Türen ein. Das ganze Buch, scheint mir, bedeutet keinen Fortschritt der Forschung und keine Förderung der Erkenntnis der Alamannengeschichte in ihren ersten Jahrhunderten." Man vergleiche damit das eingangs Gesagte. Uns freut jene Feststellung Wellers umso mehr — für uns und für Bauer. Uebrigens bringt Bauer Neues in Fülle. Gerade auch für unsern Bezirk Illergau, der so dunkel liegt. Ich erwähnte 1924, wie sich Baumann vergeblich quälte Unstimmigkeiten in der Grenzfestlegung unseres Iller- und des benachbarten Nibelgaues glatt zu hobeln — vergeblich, weil eben Grafenbezirk („Grafschaft") und Gau nicht dasselbe sind. Ich deutete die vermeintlichen Unstimmigkeiten dahin, daß der Gau eine offene Landschaft ohne lineare Grenzen sei, daß also der eine Urkundenschreiber Aichstetten im Nibelgau vermerkte, während der andere, die Nibel als Seitenbach der Iller betrachtend, Aichstetten in den größer gezogenen Illergau verlegte. Bauer nimmt die Sache großzügig, indem er sagt, was ja auch unsere Gesch.-Blätter schrieben, ein Graf habe mehrere Gaue, Teile von Gauen, einen Teil eines großen Gaues usw. amtlich besorgt, in unserm Fall: der Graf Steinhard v. 788, der in Leutkirch auch 797 genannt ist, also im Nibelgau, sei derselbe, der 778 als Graf Stenhard in Laupheim, also im Rammagau, tätig ist. 797 aber handle es sich um das nachweislich im Illergau gelegene Aichstetten. Ein Graf für 3 „Gaue"! Das ist ganz unsere Meinung und Bauer belegt sie für das weitere Alamannien, so gut es die verhältnismäßig wenigen Urkunden zulassen.

Das Auftreten neuer Gaunamen in der 2. Hälfte des 9. Jhrh. erklärt Bauer einfach als neu aufkommenden Sprachgebrauch: man beginnt die bis dahin namenlose Grafschaft mit einem Namen zu bedenken, der von der Landschaft abgeleitet ist. Das ut nunc dicitur sei also wörtlich zu nehmen. Neu sei die Ausdrucksweise, nicht die Grafschaftseinteilung. Bauer scheint hierin sehr recht zu haben und manche rätselhafte Stelle findet durch diese Erklärung ihre Lösung auf einfachste Art. Ich habe ja auch in mehrfach angezogener Arbeit darauf hingewiesen, daß der pagus für alles herhalten mußte, schließlich sogar zur Bezeichnung für Stadtteile, Ortsfluren, ja auch für Aecker.

Die ersten drei Teile wurden schwer angegriffen. „Die Arbeit ist im wesentlichen verfehlt — Verfasser benützt die längst von andern gefundenen Quellen, ohne Neues beizubringen — krittelnde Dialektik — er weiß nicht ohne Geschick methodische Fehler (der bisherigen mühsamen und sorgfältigen Forschung) nachzuweisen, das Gewisse als unsicher darzustellen, das Klare zu verwirren usw." So Weller; er scheint verärgert zu sein. Das nützt aber nichts. Wir werden uns gewöhnen müssen, das, was gestern Wahn war, heute Wissenschaft ist, morgen als Irrtum zu betrachten und uns dessen zu freuen. Als Laien sind mir seit zehn Jahren schon die von den Fachleuten beliebten Einteilungen des schwäbischen Stammes nach der Einwanderung in seine nunmehrige Heimat in Zehntschaften, Hundertschaften und Tausendschaften, so fein säuberlich das ausschaut, äußerst verdächtig vorgekommen. Man denke an die wahnwitzigen Abenteuerzüge dieses Volkes, bezw. der Haufen daraus, bis an die Grenzen unseres Kontinents! Man denke, daß die eine Hälfte des Stammes in kriegerischem Sturmlauf in das heutige Württemberg eindringt, die andere 250 Jahre später, Chlodwigschen Ausrottungsplänen entrinnend, als Flüchtlinge ins Iller—Lech-Gebiet! Und dabei soll obberührte Einteilung, die vielleicht in der nordischen Heimat möglich gewesen wäre, standgehalten haben! Wie der Gesamtname zu Grunde gegangen, erloschen, so werden auch diese Horden unmöglich auf ihren Beutezügen die gedachte Einschachtelung aus der elbischen Heimat beibehalten haben können. Mir scheinen Bauers Gedanken

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

über die Neubildung des Volkes, die Beilegung des neuen Namens Alamannen durch die Nachbarn, die Erklärung der wenigen Huntaren und Baren mit Personennamen als Ur-Fürstentümer, nicht nur nicht verfehlt, sondern gar sehr wert, von der Fachwissenschaft nachgeprüft zu werden; denn gar manches, was bisher verworren war und ungereimt, wird durch die Bauersche Auffassung heller, klarer. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, wie unsere schwäbische Altgeschichte durch die Erfindung der „Gaugrafschaften" auf ein totes Geleise geschoben worden ist Ich wage es auszusprechen, daß Bauer die Schlüssel gefunden, dieses zu öffnen. Freuen wir uns dessen und hoffen wir guten Erfolg seiner Gedanken für unsere wenig gekannte Schwabengeschichte! Aber neue Quellen zu fordern, wie Weller tut, ist mehr als grausam, wenn man selbst sehr gut weiß und es auch ausspricht, wie spärlich sie vorhanden sind! — Auch ohne sie dünkt mich Bauers Werk ein bedeutender Fortschritt und eine wesentliche Förderung der Erkenntnis der Alamannengeschichte.

Ludwig Mayr, Steinbach a. J.

Die Meister der Steinbacher Kirche

Von Oberlehrer Ludwig Mayr (Steinbach).

Es berührt eigentümlich, daß von einer verhältnismäßig neuen Kirche weder Pläne noch Rechnungen auffindbar sind, daß Fachleute sich aufs Raten verlegen müssen, um einen Baumeister ausfindig zu machen, dem sie allenfalls zugesprochen werden könnte. Ein solches Rätsel ist die Steinbacher Kirche. Sie ist in der Mitte des 18. Jhdts. erstanden. Man möchte meinen, daß nur eine Schublade zu ziehen sei, um alles über sie hübsch säuberlich beisammen zu finden. Dem ist nun allerdings nicht so. Was andere über sie gefunden und gesagt, habe ich in folgendem zusammengetragen und meinen eigenen Senf nach vieljährigen Versuchen dazugetan. Ob er dem kritischen Gaumen mundet und standhält, wird die Zukunft weisen. Ein Testament für einen Liebling sollen diese Zeilen sein. In ihn eingetreten, fühlt man sich emporgehoben, warm umfangen. Es fröstelt uns darin nicht wie in der kalten Pracht der „klassizistischen" Kirche in Rot. Wir schauern nicht wie vor der Erhabenheit in Ottobeuren. Wie ein liebend Mutterherz hält uns das Schmuckkästlein von Steinbach fest, hebt uns hinauf, zieht Hirn und Herz zu künstlich vorgetäuschter Höhe, wo die Patronin dem bedrückten Menschenkind barmherzige Hoffnung in das verzagende Gemüt zu träufeln scheint. Die Kunst, der Abglanz der Gottheit, hat hier einen Gedanken zum Ausdruck gebracht, dem wir bei Gelegenheit näher treten werden. — Ich meine, der oder die Künstler, die Meister dieses Baues seien wenigstens eines Versuchs wert, aus dem mystischen Dunkel herausgehoben zu werden, in dem sie merkwürdigerweise versenkt sind. Der Wessobrunner Uebelhör und der Kemptener Hörmann sind ja schon bekannt. Aber es waren mehr.

Domkapitular Dr. Hartig-München, wohl der beste Kenner des Barock, hält es für sehr wahrscheinlich, daß der Architekt der schönen Steinbacher Wallfahrtskirche „bei Leutkirch", die die Prämonstratensermönche des Klosters Rot 1740—1753 ebenfalls (wie in Steinhausen) der schmerzhaften Mutter Gottes errichteten, Dominikus Zimmermann gewesen sei (Allgäuer Volksfreund Nr. 302 vom 18. 12. 1928). Ich habe auch schon einmal an Zimmermann gedacht, als ich im „Heiligenbuch" las: 1746, dem Zimmermann . . . fl. (Der Betrag war nicht eingesetzt). Ich ließ dann die Zimmermannkirchen in Kloster Medingen, Burtheim, Günzburg und Wies auf mich einwirken. Dabei machte sich ein gewaltiger Unterschied geltend: Das Massige des Mauerwerks der Steinbacher Kirche ist nicht Zimmermannsche Art.

Hauttmann (S 187) schreibt: Der tüchtige Füssener Lokalmeister J. G. Fischer bildet ein Uebergangsglied. Seine Wallfahrtskirche Bertoldshofen 1730, einschiffig mit Querschiff und eingezogenem Chor, erinnert allein durch die fünf Flachkuppeln an den als Vorbild aufgegebenen Santo in Padua. Das Wandpfeilersystem wird aufgegriffen in der katholischen Pfarrkirche in Lindau (1730) und in der Wallfahrtskirche Steinbach a. d. Iller (s. Kalender für kath. Christen 1853) 1740—53, die wir ihm zuschreiben möchten; beide zeigen breites Mittelschiff und in den Abseiten, Emporen und Durchgänge. — S. 24 weist er auf deren Entstehung als Wallfahrtskirche hin, S. 19 auf den Bautyp dieser Kirchen: Innerhalb der zweiten großen Bauaufgabe, der Volkskirche, wird die Gattung der Predigerkirche, wie sie in der Jesuitenkirche vorliegt, abgelöst von der Wallfahrtskirche. Diese tritt zuerst in der Vermengung mit der Ordenskirche auf, setzt aber dann nicht die Linie der mit Reliquien ausgestatteten mittelalterlichen Pfarr-, Kathedral- und Klosterkirchen fort, sondern entwickelt sich aus der mittelalterlichen Grab- und Gnadenkapelle. Bauherrn sind auch hier fast ausschließlich die Klöster . . . Größere Bedeutung als die vornehmen Benediktiner haben auf diesem Gebiet die dem Volk näherstehenden Orden der Prämonstratenser . . . Passion wie Wallfahrtskirchen fußen auf altheimischen, volkstümlichen Religionsübungen und wenden sich an das breiteste Publikum . . Bei der Wallfahrtskirche gilt es den Rahmen zu schaffen für die Volksbräuche des Kirchfahrtens . . . Einen Raum, den die ein- und abziehenden Prozessionen . . . innen und außen umschreiten, wo das Volk ohne Unterschied der Person und des Standes zu jeder Tag- und Nachtzeit beten und singen, den Chor betreten, den Altar rings umstehen, sich niederwerfen, das Gnadenbild berühren, umkreisen, auf den Knien umrutschen kann, wo es seine Devotionstafeln aufhängen, Weihkerzen anzünden, Opfergeld einwerfen, seine Votivgeschenke niederstellen, seine Bittzettel ablegen darf . . . Je stärker die Architektur die Bewegungsmöglichkeiten, die die Volksbräuche und religiösen Uebungen enthalten, aufgreift, desto mehr entfernt sie sich von dem internationalen katholischen Kirchentypus, von Klassik und Regeln und wird ein freier Tummelplatz der Phantasie und Gestaltungskraft des Baumeisters." In einer Tabelle weist Hauttmann S. 50 dem Johann Georg Fischer von Füssen folgende Bauten zu: 1718 St. Jakob in Innsbruck, 1727 Pfarrkirchenturm Leutershach, 1730 Bertoldshofen, 1730 Markt Oberdorf (teilweise Kirche!), Lindau 1730, U. Herrn Ruh (bei Friedberg (1730 ?). Wolfegg 1733, Kißlegg 1734. Dillingen Frauenklosterkirche 1735, Steinbach 1740. — Ich ließ auch Bertoldshofen, Dillingen, Kißlegg, Wolfegg, Mkt. Oberdorf, Lindau und Friedberg auf mich einwirken — aber das ist alles nicht Steinbach! Solls das Wandpfeilersystem machen, so stünde Lindau und Wolfegg nahe. Aber das haben wir schon in der Beer-Kirche zu Tannheim, um bloß auf die Nähe zu weisen (nach Dehio S. 722 i. J. 1696 ff.)

J. Gr. Fischer ist überall nüchterner, wenn auch, wie in Wolfegg, prunkvoller; aber nirgends die wunderbaren Raumwirkungen in der Höhe wie in Steinbach, der meisterhafte Turmaufsatz über dem Portal und Orgelchor, der an Günzburg erinnernde, als architektonische Stütze mitdienende Doppel-Hochaltar, das sich an der Decke zu schwungvollem Oval wandelnde Viereck des Grundrisses.

Traditionsgemäß soll ein Tiroler Meister der Urheber des Baues sein. Stadtprediger Schöttl (Günzburg) machte mich dieserhalben auf Kleinhans aufmerksam, der 1740—1750 feiert (s. Dehio!). Von seinen Bauten konnte ich nur Schwabmünchen und Großaitingen betrachten, wovon nur letzterer in Betracht käme. Der zeigt aber völlig fremde Konstruktion gegenüber besagtem Wandpfeilersystem, Vorarlberger Schema.

Nach meinem Dafürhalten sind in Steinbach Zimmermannsche Ideen verwertet, die ich oben andeutete. Mangels urkundlicher Beweise denke ich vorerst an einen Schüler, der des Meisters feingliedrige Formen etwas vergröbert wiedergibt (z. B. Pfeiler statt Säulen), im übrigen aber eben doch ein Meister war. — Man hat auch an den berühmten Joh. Mich. Fischer von München gedacht, der Ottobeuren seine letzte Gestalt gegeben: „Alle Veränderungen Fischers sind Veränderungen im Sinne einer größeren Eleganz, einer strafferen Gebundenheit; es ist die Ausgleichung eines barocken Grundrisses im Sinne des Rokoko . ." (Feulner in „Kirche u. Kloster zu Ottobeuren" v. Hessenbach.) Allein eben darnach hat sich Abt Anselm erst zwischen 1744—48 um Fischer beworben. Er lieferte mehrere Risse. In derselben Zeit muß für Steinbach die Vorarbeit schon erledigt gewesen sein.

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

Für Fischer ists zu spät. Aber auch der ganze Bau der Steinbacher Kirche spricht nicht für Fischer: Er ist der Mann des formvollendetsten Ebenmaßes, so sehr, daß das Auge wie in St. Peter zu Rom über die Ausmaße getäuscht wird und der Beschauer die Großartigkeit des Raumes erst durch dessen Begehen erlebt. Ganz anders ist Steinbach. Die Kirche erscheint von außen plump, der Turm zu klein zu dem gedrungenen Körper, was sich besonders von Süden her ganz unangenehm bemerkbar macht. Im Innern freilich wird dann der eingangs erwähnte eigene Reiz durch die Ueberhöhung der Maße hervorgerufen. Die äußere Unausgeglichenheit der Maße wird hier verdeckt durch eine geniale Anordnung der obern Räume und ihrer Durch- und Zugänge, was bei entsprechender Beleuchtung geradezu wunderbare Effekte hervorruft: Der Priesterchor in eigenem Halbdunkel, Hochaltar und Schiff in Lichtfülle prangend, ohne daß man, am Portal stehend, eines Fensters gewahr wird. Das muß man des öfteren zu verschiedenen Tagzeiten erlebt haben. — Auch der Turm wurde anfänglich zu hoch gebaut, ein Stockwerk mußte abgetragen werden. Das zeugt von einem technisch nicht durchgebildeten Architekten. — Die Fensterumrahmungen stammen nicht von beiden Fischern, nicht von Kleinhans, ihnen liegt Zimmermannscher Schwung inne.

1740—53 wird allgemein als Bauzeit bezeichnet, auch von Hauttmann. Dem ist folgendes entgegenzuhalten: Ich habe in den Legauer Heimatblättern Nr. 7/1924 auf Grund der Rotischen Protokollbücher den Baubeginn auf das Jahr 1747 festgelegt, und gesagt, daß dem Fickler unten am Kirchberg wegen Zerschindens seiner Baindt ober dem Hause i. J. 1758 auf 9 Jahre zurück bei 9 fl. Entschädigung zugesprochen werden.

In denselben Blättern habe ich (Nr. 12/1925) die Mißhelligkeiten besprochen, die 1745/46 wegen Verlegung des Kirchhofes zwischen dem Oberherrn (Kempten) und dem Niedergerichtsherrn (Rot) ausgebrochen sind. Diese Verlegung war doch das erste Geschäft; man konnte nicht die Grundmauern durch die Gräber des alten, um das alte Kirchlein gelegten Friedhofes bauen.

Und das zwar nicht vollständige, aber doch auch wichtige Notizen bringende „Heiligenbuch" des Pfarrarchivs nennt die Konsekration des Gottesackers schon zu Beginn (2 Seite)' indem 1746 in die benedict. Coemeterij für Gnaden (Abt) und Leute 3 fl. 44kr. verausgabt werden, worauf dann noch verschiedene Auslagen aufgezählt sind, so z. B. daß für 62 Truhen Sand zum Kirchhof 3.57 fl., für Maurer und Boßler 111.56 fl. bezahlt wurden, daß 26 530 Ziegelsteine, 4200 Ziegelplatten, 380 Hohlziegel „vermauret worden seindt", „Tufstein seyndt in die fundamenter vermauret worden über 60 fueder" (3. Seite). Die 4 Seite bringt dann: Ziegelstein v. d Ziegler V. U. L. Fr. (= vor Unser Lieben Frauen) erkaufft 13 552 das 100 a 52 kr = 117.27 fl. — Das dürfen wir getrost als den Zeitpunkt des Kirchenbaubeginnes halten. Das waren große Fundamentsteine; denn die spätern kosten nur 18 kr. d Hund. Die berührte „Zerschindung" von Ficklers Baindt durch den Bau am Chor war naturgemäß später, im nächsten Jahre. So drängt sich dann mangels urkundlichen Materials alle Schlußfolgerung auf diesen Zeitpunkt 1746.

Merkwürdig: Der Historiker seines Klosters, Prior P. Benedikt Stadelhofer, dazumal Prior-Pfarrer in Steinbach, schreibt vom Kirchenbau (nach freundlicher Mitteilung H. H. Pfarrers Dr. Willburger in Ober-Opfingen) im 3. ungedruckten Band seiner Historia Rothensis nur, daß die neue Kirche über die alte hergebaut worden, daß alles glücklich von statten gegangen und im Sommer 1750 großenteils vollendet worden sei. Also wurde erst das Schiff gebaut, um dem Andrang der Gläubigen genügen und doch den Gottesdienst fortführen zu können. Damit dürfte der Baubeginn i. J. 1746 als unwidersprechlich sicher erwiesen sein.

Dasselbe „Heiligenbuch" bringt zum Jahre 1754 (S. 17) den Ausgabenvermerk: Vor Wags in die consecrata Ecclesiae 1 fl., der Maurermeister bey der Consecration der Kürchen 1.20 fl., Heß und Crotz eben allda 2 fl.

Der Stein am Südportal meldet: Soli Deo Gloria 1753. In diesem Jahre war also der Rohbau fertig und im nächsten Jahr wurde die Kirche eingeweiht und alle Schlußfolgerungen, auch Dr. Hagers (a. a. O), daß die Kirche 1753 völlig ausgebaut dastand, ausgemalt und stuckiert, sind hinfällig, wie sich des weiteren noch eingehender ergeben wird.

Und nun: Wer war der Meister? Wir haben eben einen unbenannten Maurermeister und zwei um 20 kr. niedriger taxierte Helfer, Heß und Crotz, zitiert. Beide sind später Zimmermeister und Zimmermann genannt; als Maurermeister wird ebenfalls später, 1763, Anton Lacher, vorgestellt. Zweifellos ist es derselbe wie 1754; denn 1757 heiratet Anton Lacher von Kirchberg die Theresia Meßmer von Steinbach, Tochter der Matth. Meßmer und der Magdalena Seeberger daselbst, letztere von Ausnang (Kirchenbücher). Anton Lacher von Kirchberg erbt auch von dieser Hausnummer 30 in Steinbach nach den Rotischen Protokollbüchern 1760 und 1774. Herr Pfarrer Christa (Untereichen) hat sich der großen Mühe unterzogen, in der Heimatpfarrei unserm Antoni nachzuspüren und hat an unvermutetem Ort einen Anton Lacher, geb. 17. Jan. 1705 als Sohn des Hans L. und der Anna Nuesserin, gefunden, der sich schon 26. Juni 1725 mit Maria Klemmin verehelicht, da das 1., am 26. 11. 25 geborene Kind Andreas auf dem Wege ist. —

In Schublade 44 (Kirchberg) des Archives Rot a. d. Rot fand ich einen Revers der Gutenzeller Kanzlei, wonach einem Anton Lacher 1734 in Kirchberg erlaubt wird, ein Haus zu bauen; derselbe soll aber hiedurch kein Gemeinderecht erlangen noch Gemeinder sein. Der Rotische Untertan war also bloß Handwerker, nicht Bauer.

Von diesem Antoni Lacher weiß Christa aus Ordinariatsakten, daß er in Illereichen eine große Reparatur an der Kirche 1755 ausführte, nachdem der Turm bei einem Sturm eingestürzt war und die halbe Kirche (Dach und Gewölbe) zerschlagen hatte. Lacher machte einen Bauvoranschlag von 2020 fl., obgleich der mitbeteiligte Zimmermeister ein nicht unbedeutender Lokalmeister war (hatte er doch den Dachstuhl für Roggenburg geliefert).

Weiters teilt Christa folgenden merkwürdigen Eintrag der Pfarrbücher Kirchberg mit (übersetzt): Am 27. Juni 1777 hat gelebt und ist unversehens, nämlich vom Schlaganfall berührt, gestorben Antonius Lacher, welcher ein sehr reicher Mann war, der hiesigen Gemeinde Vorstand vulgo Ammann, welcher die Pfarrgebäude (Pfarrhof und Oekonomiegebäude) in Molbertshausen auf Kosten des Klosters Rot gebaut hat, ein sehr geachteter Mann; aber endlich lebte er eine zeitlang in Baumgärtle als Verbannter, kehrte dann nach Sinningen zurück, wo er geduldet war, empfing dort und hier von denen, welchen er vorstand, Almosen; so hat er geendet, der Mann, welcher tadellos (vixit laute) gelebt hat, aber auch armselig, und so ist er gestorben . . .

Zu diesem merkwürdigen Lebenslauf möchte ich folgendes zur Erwägung geben: Nach Christa stirbt 1761 eine Anna Maria Lacherin. Wäre es Maria Klemmin, so könnte unser Antoni nicht 1757 in Steinbach heiraten. Eine Anna Maria Lacherin heiratet aber 1746 einen Christian Böckh. Ist die Klemmin früher gestorben und nicht eingetragen? Kaum! Mir scheint, daß der Handwerksmann Anton von 1734 ein anderer ist als der von 1725. Ein angehender Maurermeister und künftiger Kirchenbauer kann nicht mit 20 Jahren daheimsitzen und Kinder zeugen, in seiner wichtigsten Gesellen- u. Wanderzeit! Er hätte auch 1734 als Einheimischer keine Schwierigkeit bekommen wegen seiner Ansiedlung in Kirchberg. Das konnte nach damaligen Rechtsverhältnissen nur einem eingewanderten gewerblichen Meister geschehen.

Schöttl berichtet S. 11, daß bei der Zimmermannschen Frauenkirche in Günzburg ein Johann Lacher von Weissenburg 1737 den Dachstuhl aufgesetzt. Und da nach Schöttl und Hager die Wessobrunner Meister, selbst alle versippt, immer in ganzen Sippen an den Bauten arbeiteten, so ist nicht ausgeschlossen, daß unser Antoni einer solchen angehörte,

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

wenn auch im Reisensburger Register kein Lacher dieses Vornamens zu finden ist. Wie erinnerlich, schuf Dominikus Zimmermann im nahen Buxheim die Pfarrkirche. Beziehungen sind also auch örtlich sehr naheliegend. Und sollte der Antoni von 1725 der unsrige sein, was immer noch möglich, und als Verheirateter bei den Kirchenbaumeistern gelernt und geschafft haben, die ja auch in diesem Stande ihr „Gewerbe" im Umherziehen betrieben, so oder so — ich halte ihn für den Baumeister der Steinbacher Kirche: Er hat Zimmermannsche Grundsätze, ist, wie Zimmermann selbst, ein Autodidakt, bloß ein Erfahrener, aber unstreitig ein Talent. Er lernte durch Schauen, praktisch, wie auch Zimmermann seine Bauten „freihändig" aufwachsen ließ (Hauttmann). Uebrigens hat sich auch der Stukkator Zimmermann als Baumeister gar sehr erst entwickelt: Von der Buxheimer Landkirche bis zum einzigartigen Luftlichtgebilde in der Wies ist ein gewaltiger Fortschritt innerhalb 20 Jahren. Er, der auch keinen akademisch gerechten Plan entwerfen konnte, hat wohl nur deshalb klösterliche Bauten aufs Land gestellt. — Der Mangel des Namens Lacher von Anfang an im Heiligenbuch und sonst im Roter Archiv und der der Pläne überhaupt spricht gleichfalls eine gewichtige Sprache dafür, daß ein einfacher, bescheidener Landmeister, ein rotischer Untergebener, die ganze Angelegenheit des Baues in der Hand hatte. Wäre es anders, so wäre dies Schweigen unmöglich trotz aller Lücken des genannten Rechnungsbuches. — Warum, nach anderer Meinung, sollten gerade die Steinbacher Pläne und Rechnungen bei einem Archivband in Erbach im Odenwald verbrannt sein, während die für Rot viel wichtigeren des Roter Kirchenbaues dortselbst liegen gelassen wurden?

Haben wir nun den Beginn des Baues auf 1746 festgelegt, wozu auch stimmt, daß nach 1746 mit Kempten wegen der hohen Obrigkeit (Asylrecht) auf dem neuen Gottesacker, der anfangs außer Etter verlegt werden sollte, gestritten wurde (Kempt. Stiftsakten Neuburger Zählung 1216), wozu auch stimmt, daß 1768 wegen Ruinierung der Wiese beim Tuffsteinbruch für ungefähr 24 Jahre 300 fl. Entschädigung bezahlt werden, haben wir weiter wahrscheinlich gemacht, daß der Meister des Baues Anton Lacher (in den Legauer Heimatblättern Nr. 7/8/1924 schrieb ich aus irriger Lesung Locher) ist, so wollen wir nun den Verlauf des Baues an Hand einzelner Stichworte des Heiligenbuches verfolgen.

Die Steinbrecher und Steinhauer am Turm erhalten 1747 kleinere Summen, auch die Zimmerleute am Tor und alten Turm. Wenn schon ab 1748 Glocken- und Uhr-„Sayler" vorgetragen sind, so ist damit jedenfalls im Zusammenhalt mit dem Vorhergehenden gesagt, daß der alte Turm bereits abgetragen, der neue in der Hauptsache aufgebaut ist.

1735 wird „vor ein Crucifix" 9 fl., für versilberte Leuchter 36 fl., 1756 auf beede neben Altär für Convio tafflen" 12 fl., 1757 dem Zimmermann für vorjährigen Schuldrest 203 fl. 27. 4 kr. bezahlt. Diese bisher unerhörte Summe zeigt wohl an, daß die neue Kirche bis zum Dach fertig im Rohbau dastand. Darum erscheint jetzt jährlich ein Posten: „Dem Zimmermann wegen Kürchentach jnspection . . . fl. Daß aber auch schon 1755/56 an der Orgel und an den Stuckarbeiten gearbeitet wurde, soll unten des weiteren dargelegt werden.

1759 wird dem Schmied, der „11 Tage je zu 6¼ kr. auf den Kreuzaltar Sachen gemachet", 1.6 fl. ausgehändigt. Auch für 3 „Schraufen" zur Kanzel werden in diesem Jahr 24 kr. eingetragen, desgleichen für Fassung der Kästen und Beichtstühle 1760 8 fl.

1761 kommen für „Sailer" zu den 3 größeren Glocken 9 fl. und für den Sailer und seinen Sohn je 8 kr. zur Verrechnung. Der Werkmeister erhält für Visitierung des Turms 5 fl. Ein Flaschenzug kostet 3.45 fl., Zehrung bei Abholung desselben 18 kr. (im November ds. Js.). Ein Maurer von Zeil erhält wegen Mertel fortheil 1 fl. d. h. am Turm war anscheinend betreffs seiner Stabilität nicht alles in Ordnung. Der Maurer von Zeil weiß guten Vorteil, besseren Mörtel zu machen. — 1764 wird das kleine „Glöggle" um 26 fl. 56 kr. umgegossen. Der „Gloggen Henkher" aber hat 12 Tage je zu 30 kr. Arbeit und das Kostgeld für ihn macht 3.12 fl., wogegen der Waffenschmied (von Lautrach) für Eisen und Arbeit „bey Umbwendung aller 6 Gloggen" 37.50 fl. verdient. Ein Blitzstrahl traf den neuen Turm schon 1764: Am 2. Okt. erhalten der Zimmermann für Reparierung des Turms 5.12 fl. und die 2 Männer, „so nach dem Tonnerstraich gewachet", 1 fl.

1762 hat der Maler Weiß „wegen dem neuen heiligen Grab in der Gruft" 5.1 fl. erhalten, 1763 der Binzer von Rot, der vielfach als Maler während des ganzen Kirchenbaues genannt ist, über den ich aber von Rot aus nichts erfahren konnte, für Aufmachung der Stationen 1 fl. Der Zimmermann erhält in diesem Jahr für Arbeit am Altar die ansehnliche Summe von 16 fl., für Farben zum Altar werden 11.26 fl. bezahlt; der Schreiner von Lautrach bekommt 1764 wegen dem Altar und anderen Arbeiten in der Kirche 20 fl.; 1765 werden (1. Febr.) für 12 Holzschrauben zum Altarblatt 1.4 fl. ausgegeben. Das „Tabernacul-Holen" kostet 1766 1 fl., auch der Höß bekommt hiebei 1 fl. Nach 1767 verschiedenes am Tabernakel gemacht; so trifft den Goldschlager Pauly Büchler v. Memmingen für Gold allein 90.36 fl. und nochmals 57 5 fl., für eine Rahme zum „Tabernacul" sind 30 kr. eingesetzt, der Goldschmied von Lautrach verrechnet wegen „Machung des Ziborij" nur 2 fl. Zum oberen Altar werden dem Schlosser von Lautrach für Leuchterzinn 6 fl. bezahlt. 1768 sind dem Schreinermeister von Lautrach für den Tabernakel 24 fl., an Kostgeld 10, für seinen Sohn 8, für seinen ausgelernten Sohn 7 fl., dem Flaschner 15 fl. eingesetzt. Es handelt sich jedenfalls um den Kreuzaltartabernakel, da bei letzterem „und hl. Kreuzigung" beigesetzt ist. 1770 wird das Porto für die Monstranz mit 2.20 fl. angegeben, nachdem an Fuhrlohn für Cron und Leuchter von Augsburg 8 fl. und an eben diesen (?) noch 8.36 fl. ausbezahlt worden waren. Gemeint ist hier jedenfalls die Krone, welche das Gnadenbild auf dem Haupte trägt.

Damit kommen wir zu den Goldschmieden.

Der Meister der Tabernakelverkleidung ist Georg Ignaz Baur aus Augsburg; der Buchstabe R weist auf die Jahre 1765/67, was mit obiger Angabe stimmt (s. Schröder Nr. 23). Die Kanontafeln mit em Buchstaben N sind von dem gleichen Meister aus den Jahren 1757—59. Die Reliquiengefäße am Kreuzaltar zeigen die Marke J. L 1737 (Joachim Lutz d. J.), stammen also noch wie verschiedenes aus der alten Kirche. Ein silberner Teller mit der Marke Stippeldeys, ein Kelch mit unbekannter Marke P. S. wären schließlich zu erwähnen, um nur einiges zu bringen.

Die Stuckarbeiten unserer Kirche sind nicht einfach den Wänden angeklebt oder meinetwegen angepaßt, sondern sie sind organisch dem Bau entwachsen. Hier läßt sich nicht von einem „Ohrwatschelstil" reden. Schon der Meister muß, ist er selber kein Stuckator gewesen, mit einem solchen, und zwar einem genialen, im Bunde gewesen sein.

Dr. Hager schreibt S. 439 auf Grund des Kalenders für kath. Christen (1853), daß die Kirche von Steinbach 1753 vollendet worden sei, daß es sich also 1763, als Uebelhör in Steinbach genannt wird, wo er ja am 27. April ds. Js. plötzlich starb, um eine Wallfahrt seinerseits oder um kleinere Ausstattungsstücke gehandet haben müsse. Richtig ahnt Hager, was inzwischen zur Gewißheit geworden, daß die sehr guten u. flotten Stuckdekorationen „vielleicht" von Uebelhör herrühren müssen — nur daß Hager um 10 Jahre zu früh daran ist. Er hat sich wie jener Kalender durch den schon genannten Stein am Südeingang verführen lassen. Erst 1762 meldet das vielberührte Ausgabenbuch die Anfuhr von Gips und Farben (von Engler u. Grimmel in Memmingen) usw, 45 Pfund Gerüststricken zu 15 kr., 159 Pfund Leinöl zu 9 und 10 kr. usw. — 1763 von 2 fl. Kostgeld für Herrn Ybelhör am 10. April. Da täglich 10—12 kr., mitunter 20 kr. für Kost verrechnet werden, kann es sich höchstens um 12 Tage handeln, die Uebelhör am 10. April hinter sich hat. Sein Name kommt nicht mehr. Ich fand aber den Wessobrunner schon 1756, wo er seinen Namen am Patrozinium

Digitalisiert durch die Forschergruppe Oberschwaben e.V. / Frank Leiprecht
Alle Rechte vorbehalten - Historischer Verein Memmingen e.V. - 2016

der Kirche (4. Juli) gleich dem gesamten Chorpersonal, der Geistlichkeit, in die Orgelpfeifen einkratzt(s. „Die Gabler-Orgel in Maria-Steinbach", 1928, Verlag der Kirchenstiftung, und „Hochvoge", Kempten, 1927, Nr. 20). Er also ist der Meister der massigen und doch flotten Rokokoformen, die die Kirche zu einem Schmuckkästlein machen. Er, der mit den großen Meistern seiner Zeit zusammengearbeitet (s. Hager, Hauttmann, Dehio), hat wohl bei der Innen-Ausschmückung der Kirche bestimmenden Einfluß; denn der Architekt, der Stuckator und der Maler schaffen hier Hand in Hand: der Stuckator liefert architektonische Bauteile, der Maler durchbricht den Stuckator und dieser hinwiederum läßt aus den Fresken Glieder hervortreten, Spielerei seines Zeitalters. — Die Ueberladung des Hochaltarstucks am Gewölbe, die Steifheit der Dreifaltigkeitsgruppe reden deutlich, daß der Meister nicht mehr so weit gekommen, reden deutlich die Sprache des 27. April 1763.

Seine Gehilfen sind in dem Heiligenbuch leider nur mit den Vornamen genannt. Ein Benedikt kehrt unter den „Stockhetoren" zeit ihrer Anwesenheit immer wieder. Am 2. Juni ist für 3 fl. Kostgeld aufgeschrieben. Am 19. 7.: denen boßlern bey den Stockhotor 13 fl., am 29. 7. für fünf 2 fl. 22 kr.; diese arbeiten den ganzen Winter durch, das ganze Jahr 1764 bis zum 5. Nov., wo dem Elias Mohr in Steinbach das Quartier für 7 Stuckatoren mit 18 fl. bezahlt wird. Dabei ist Benedikt nicht mehr genannt bis zum nächsten Eintrag vom 3. März 1765, von wo an nur mehr 2 tätig sind. Es ist nämlich jetzt, erstmals unterm 24 November 63, ein höherer, der Ballier Thomas, anwesend, der dann ab 5. 11. 64 wieder verschwindet. Von oben genanntem 3. März ist Benedikt wieder Obmann, der dann auch als Franz Benedikt, Herr Benedikt, verzeichnet ist, bis zum 25. Mai 66, wofür auf einmal wieder das Quartiergeld für 6 Stuckatoren mit 3 fl. 56 kr. de anno 1765 als letzter Eintrag für diese Künstlergruppe sich findet.

Wer war Benedikt, wer Thomas? Diese Vornamen sind unter den Wessobrunnern derart häufig (s. Dr. Hagers Liste!), daß sich schlechterdings keine Auswahl treffen ließe, wenn nicht sonst kleine Zusätze zu Hilfe kämen. Der Beiname Franz deutet auf die Familie Schmutzer, die ja vielfältig mit Uebelhör zusammengearbeitet hat. Darnach würde unser Franz Benedikt nicht von den berühmten Schmutzern abstammen, sondern von dem Gastknecht Franz und am 7. 12. 1713 geboren sein Von ihm weiß Hager noch nichts, sagt aber ausdrücklich, daß die lokale Forschung noch manches an den Tag zu bringen und gut zu machen habe. Mußten es gerade Wessobrunner sein? Dr. Hager weist nach, daß eben die Wessobrunner eifersüchtig wachten, daß ihre Großen wo nur immer angängig nur Leute aus ihren Sippen beschäftigten. Und die lokale Forschung Schöttls weist eben auch nach, daß in Günzburg Dominikus Zimmermann eine ganze Wessobrunner Gilde betätigte. Wir dürfen also wohl annehmen, daß Uebelhör auch Landsleute, darunter Franz Benedikt Schmutzer, als Gehilfen annahm.

Gleichzeitig mit Franz Benedikt schafft ein Amorth. Es ist nicht ersichtlich, ob als Maler oder als Stuckarbeiter. Ich habe in München einmal von einem Maler Amorth läuten hören. Er ist kein Wessobrunner, immer allein genannt vom 20. Aug. bis zum 28. Okt. 1763.

Im letzten Jahr Benedikts ist bei ihm ein Franz. Die bloße Nennung des Vornamens läßt ihn wohl wieder als vertrauten Wessobrunner erkennen. Nach dem Hagerschen Familienverzeichnis käme um diese Zeit ein Sohn des berühmten Franz X. Feuchtmayer von Augsburg (geb. Wessobrunner) in betracht oder ein Sohn des nicht minder berühmten Josef Schmutzer. Da aber des letzteren Sohn mit Benedikt gleichaltrig ist, möchte ich lieber den jüngeren Franz Feuchtmayer annehmen, wozu mich auch das bestimmt, was noch nirgends gewürdigt worden, daß tatsächlich eben jener berühmte Franz Xaver Feuchtmayer am 12. März 1765 1 Tag mit einem Bedienten hier anwesend war, wozu für beide samt 2 Pferden 1 fl. ins Tagebuch kam. Ein bloßer Besuch zur Betrachtung des Neubaues hätte der „Cassa Mariae" keine Kosten verursacht. Feuchtmayer, der vielbeschäftigte Meister, dürfte nach Uebelhörs Hingang die Oberaufsicht (vom nahen Ottobeuren her?) übernommen haben.

Kommt „der alte Josef". Am 11. Sept. 65 heißt es: dem alten Josef Stockhotor et Socio 15 fl. Josef gibt es auch in Wessobrunn die schwere Menge. Das schmückende Beiwort erleichtert die Qual der Wahl nicht allzusehr. Es kämen in Frage: ein Feuchtmayer, welcher 1770 als Vierundsiebzigjähriger stirbt, ein Schmutzer, der ältere Bruder des genannten Franz Benedikt, ein Josef Gigl, der 1714 geboren ist, ein Josef Schäffler, geb. 1700, der eine Afra Uebelhör heiratet, endlich ein Josef Merk, Gehilfe des Egid Asam. — „Der alte Josef und sein Sozius" — Er ist, scheint es, doch hervorgehoben aus den Stuckatoren. Könnte schließlich ein Nicht-Wessobrunner sein. Wer denkt da nicht an den alten Riedlinger Bildhauer, den besten seiner Zeit, Josef Christian, und an seine Reliefs an den Chorstühlen von Ottobeuren? (s. Ottobeuren S. 37). Tatsächlich wird 1764 auch „allopaster aus ottobeyren" bezogen.

Nun käme zum Schluß noch eine wichtige Persönlichkeit, der Ballier Thomas, des öftern mit dem seltenen „Herr" angesprochen. So lange er tätig ist, verschwindet Benedikt unter den andern. Er arbeitet 1763 und 64; 1765 ist des „Thomas Sohn" noch beteiligt. Thomas ist wieder ein echter Wessobrunner Name. Zur Auswahl stände ein Thomas Schaidhauf, der Meister des Figürlichen. Er ist 1735 geboren, macht 1761/63 die 12 Apostel in Fürstenfeld, schafft 1785/89 in Ochsenhausen (Bibliothek). Ein Thomas Finsterwalder käme altershalber für uns noch zum Zug. Da ber der erstere, der beste Plastiker der Wessobrunner Schule, erst 1779 in Nereshcim heiratet, scheidet er für uns aus. Der minder berühmte Finsterwalder hat einen 1745 geborenen Sohn, der also 1765 im Bereich des Vaters schon mitschaffen konnte. Wir müssen ihn wohl oder übel als den Herrn Thomas annehmen.

Die feingliedrigen Engel an den Kanzeln, die leichten Figuren an den Nebenaltären, das zarte Papstrelief am Chorbogen stechen auch für einen Laien ab von den fleischigen Putten allüberall. Aber alles paßt zusammen (abgesehen von dem schon Getadelten) und ist das einheitliche Werk von Künstlern, für die im Tagebuch meist nur geringe Geldbeträge eingesetzt sind. Nur einigemale sind nennenswerte Summen angegeben: 1764 den Stockhetor 60 fl., dann wieder 32 fl., 50 fl. Kleinmünz für den Abt zum Austeilen, 1765 60 fl. für die Stockhetore collective; am 9. Aug. d. J. erhält Franz Benedikt 15 fl., am 11. Sept. der alte Josef m. Sozius denselben Betrag.

Johann Georg Uebelhör an der Spitze seiner Gilde ist es zuzutrauen, daß er den warmen rötlichen Ton seinen Säulen und Pfeilern gab, daß er die Muster fand und erfand, nach denen seine Gehilfen arbeateten, daß hier der „verlogenste" aller Stile nicht bloß unverdrossen, sondern im Gegenteil höchst genußreich tagtäglich, durch Jahre hindurch, betrachtet werden kann.

Und nun wenden wir uns der Malerei zu.

Die originelle Kirche (Schröder) ist ein Gedanke: Ein Hinauf- und Hinausstreben. Schon von außen sagt es der Turm. Er wächst organisch, systematisch aus der wuchtigen Westfassade hinaus und hinauf, er ist nicht aufgesetzt, hineingezwängt, hingestellt, nein, kühn über freien Gewölben bildet er deren Verjüngung, fort, hinauf ins reine Blau. Auch der Bau: Von der barocken Erdenschwere leitet er hinauf zum himmlischen Rund Auch das Gewölbe: Von der alttestamentlichen, rohen, irdischen Strafgerechtigkeit hinauf zur krönenden Barmherzigkeit Sogar alle drei Altarbilder handeln vom guten Tod und von Auffahrt. Wer diesen einen Gedanken den Künstlern eingeimpft, dem möge die Erde leicht sein! Wohl hat schon Abt Hermann Vogler (1711—39), unter dem die Wallfahrt emporkam, der sie eigentlich in Szene gesetzt hat durch Schenkung des Kreuzpartikels, den Gedanken an einen Kirchenneubau gefaßt, indem er vorerst den großen Pfarrhof neben die kleine alte Kirche baute seinen Priestergästen zu dienen.

(Schluß folgt.)

Verlag des Memminger Altertums-Vereins. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Jul. Miedel.